

DIE SCHRIFT VOM WETTKAMPF HOMERS UND HESIODS

Seit der junge Nietzsche einst das *Certamen Homeri et Hesiodi* behandelt¹⁾ und den Text kritisch herausgegeben²⁾ hat, sind die an diese Schrift sich anknüpfenden Fragen nicht mehr zur Ruhe gekommen³⁾. Es ist der Klärung nicht immer förderlich gewesen, daß die bisherigen Untersuchungen im wesentlichen

1) Der Florentinische Tractat über Homer und Hesiod, ihr Geschlecht und ihren Wettkampf, Rhein. Mus. 25, 1870, S. 528 ff.; 28, 1873, S. 211 ff. Die Entstehung dieser Arbeit Nietzsches, deren Gegenstand seinem damaligen Gedankenkreis außerordentlich stark entgegenkam, läßt sich an seinem Briefwechsel mit Erwin Rohde aufschlußreich verfolgen. Auch die Beschäftigung mit dem Certamen, an dem ihm, neben dem Motiv des Agonalen, vor allem der darin ausgesprochene Gedanke, das Beste sei, nie geboren zu werden, wichtig wurde (Umgang mit Theognis und dem sophokleischen Ödipus Koloneus läßt sich für die gleiche Zeit nachweisen!), fällt, wie so manche andere Arbeit dieser Jahre, unter die für das Denken des jungen Nietzsche höchst charakteristische Erscheinung einer schöpferischen Usurpation, die als Voraussetzung für die Entfaltung seines eigenen Denkens an den philologischen Arbeitsgebieten Nietzsches in anderem Zusammenhang einmal untersucht werden soll. In weiterem Sinne gehört hierher auch die 'fausse reconnaissance', die H. Wagenvoort soeben in einem Aufsatz über 'Die Entstehung von Nietzsches Geburt der Tragödie', der im übrigen freilich anderen Zusammenhängen gewidmet ist, mit Recht als bezeichnend für Nietzsches Schaffen herausgestellt hat (Mnemosyne S. IV, Vol. XII, 1959, S. 1 ff.).

2) Acta Societatis Philologiae Lipsiensis I 1, Lipsiae 1871, S. 1 ff.

3) Als wichtigste Behandlungen nach Nietzsche nenne ich (im folgenden meist nur mit Namen und Seitenzahl zitiert): E. Rohde, Rhein. Mus. 36, 1881, S. 419 ff. 566 f. (Kl. Schr. I S. 42 ff. 103 f.); Ed. Meyer, Hermes 27, 1892, S. 377 ff.; A. Rzach, Zum Agon des Homeros und Hesiodos, Wien. Stud. 14, 1892, S. 139 ff.; Ad. Busse, Der Agon zwischen Homer und Hesiod, Rhein. Mus. 64, 1909, S. 108 ff.; U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Die Ilias und Homer, Berlin 1916, S. 366 ff. 396 ff. (vgl. auch Reden und Vorträge I, 4. Aufl., Berlin 1925, S. 83 ff.); F. Jacoby, Homerisches I, Hermes 68, 1933, S. 1 ff.; W. Schadewaldt, Legende von Homer dem fahrenden Sänger, Leipzig 1942, S. 92 ff. Einzelliteratur jeweils an ihrem Ort.

unter dem Gesichtspunkt der Glaubwürdigkeit der einzelnen Angaben des Certamens und im Hinblick auf die „Homerische Frage“ erfolgten und so jeweils den Standort des Verfassers in diesem Kernproblem der klassischen Philologie spiegelten bzw., wenn auch unbewußt, zum Ausgangspunkt nahmen. Demgegenüber soll im folgenden versucht werden, durch eine Analyse des uns überlieferten Textes und der in ihm zutage tretenden Tendenzen und Intentionen und durch deren historische Fixierung und geistesgeschichtliche Zuordnung⁴⁾ eine deutlichere Vorstellung von Aufbau, Charakter und Herkunft dieser Schrift zu gewinnen, die hier zunächst nicht als Quellenmaterial für den Bios Homers, sondern selbst als ein Stück Literatur behandelt werden soll. Das Unbefriedigende der bisherigen Quellenanalysen rührt daher, daß sie im wesentlichen rein äußerlich auf das Material als solches, d. h. auf den Inhalt der jeweiligen Aussagen gerichtet waren, ohne den funktionellen Charakter der einzelnen Fakten im Rahmen der Gesamtkompilation zu berücksichtigen. Wenn sich auf dem hier eingeschlagenen, wie mir scheint, methodisch einzig richtigen Wege gleichwohl eine Reihe von Konsequenzen für die kritische Einschätzung der Angaben des Certamens ergibt, so liegen diese jedoch außerhalb der Intentionen der hier durchgeführten Untersuchung.

I

Das Certamen⁵⁾ zerfällt dem Inhalt nach deutlich in vier

4) Freilich ist eine solche Aufgabe ohne das Vorhandensein auch äußerer Beweisstücke kaum durchzuführen. In unserem Falle jedoch erlauben, wie sich zeigen wird, unabhängig voneinander geführte innere und äußere Beweisführung eine wechselseitige Kontrolle und stützen sich so gegenseitig. Vgl. u. S. 205 ff.

5) Der Text liegt uns bekanntlich nur in einer einzigen Handschrift vor, dem aus dem 14. Jhd. stammenden Laurentianus Graecus 56, 1. Genaue Beschreibung bei Bandini, *Graec. II* S. 289 ff.; V. Rose, *Anecdota Graeca et Graeco-Latina I*, Berlin 1864, S. 6 ff.; ders., *Aristoteles Pseudepigraphus*, Lipsiae 1863, S. 568; R. Schoell, *Hermes* 3, 1869, S. 274; Nachtrag bei Nietzsche, *Rhein. Mus.* 28, 1873, S. 237 f. Die wichtigsten neueren Kollationen stammen von E. Röhde (für Nietzsche, in dessen Ausgabe sie eingegangen sind, vgl. *Acta Soc. Phil. Lips.* I 1 S. 3); R. Schoell, *Hermes* 7, 1873, S. 231 ff.; Rzsch, *Wien. Stud.* 14, 1892, S. 143 f. Eine von Henricus Stephanus (1553?, vgl. Nietzsche, *Rhein. Mus.* 28, 1873, S. 237) angefertigte Abschrift befindet sich als *Cod. Vossianus Graec. Qu. 18* in der Universitätsbibliothek zu Leyden. Stephanus war es auch, der 1573 die *Editio princeps* des Certamens herausgab unter dem Titel *Ὁμηρου καὶ Ἡσιόδου ἀγών* (über die von Stephanus vorgenommene Verkürzung des hs.lich überlieferten Titels

Teile⁶): 1. Abkunft der beiden Dichter, vor allem Homers, 2. Schilderung ihres Wettkampfes, 3. und 4. Berichte über das Lebensende Hesiods und Homers. Wie sind sie in sich aufgebaut und in welcher Beziehung stehen sie zueinander?

Der erste Teil beginnt mit der Feststellung, alle Welt erhebe Anspruch darauf, als Heimat Homers und Hesiods, der beiden göttlichsten Dichter, zu gelten. Für Hesiod wird dieser Anspruch unter Hinweis auf Erga 639 f. zurückgewiesen, wo der Dichter selbst das böotische Askra nahe dem Helikon als Ort seiner Herkunft bezeichnet habe. Was Homer angeht, so findet der Verfasser die Frage schwieriger zu beantworten. Weder über seine Heimat noch über Eltern, Namen oder Zeit herrscht Einigkeit unter den zahlreich umlaufenden Angaben, von denen jeweils mehrere, uns zum Teil auch sonst bekannte⁷) vorgetragen werden⁸). Wichtig ist das Kap. 3 erwähnte Orakel, durch das Kaiser Hadrian sich angeblich Aufschluß über Herkunft und

vgl. Nietzsche, Rhein. Mus. 25, 1870, S. 136 f.). *Homerei et Hesiodi certamen Graece nunc primum luce donatum* etc. Exc. Henricus Stephanus, Genevae anno MDLXXIII. Weitere Ausgaben liegen uns vor von Westermann (ΒΙΟΓΡΑΦΟΙ, Vitarum Scriptorum Graeci Minores, Brunsvigae 1845, S. 33 ff.), Nietzsche (vgl. o. S. 193 Anm. 2), Rzach (*Hesiodi carmina*, Lipsiae 1902, ²1908, ³1913, Neudruck Stuttgart 1959), Allen (*Homeri Opera V, Oxonii 1912*, S. 225 ff.) und Wilamowitz (*Vitae Homeri et Hesiodi*, Berlin 1916, Neudruck 1929, S. 34 ff.) sowie in den meisten Hesiodausgaben (für den Text des Certamens wichtig nur die eben genannte von Rzach).

6) So schon Bethe, RE I (1894), Sp. 867 (s. v. Ἀγὼν Ὀμήρου καὶ Ἡσιόδου); vgl. außerdem vor allem die knappe Analyse von Wilamowitz a.a.O. S. 396 ff., die jedoch in einigen Punkten, namentlich auf Grund der Konsequenzen, die sich aus dem Papyrusfund von Karanis ergeben, der Berichtigung und Ergänzung bedarf.

7) Die mannigfaltige, z. T. stark voneinander abweichende Überlieferung über das Leben Homers hat Wilamowitz in seiner Ausgabe der *Vitae Homeri et Hesiodi*, Berlin 1916, zusammengestellt. Es ist eine alte Streitfrage, welches Verhältnis zwischen den einzelnen Angaben des Certamens und den ihnen mehr oder weniger entsprechenden Teilen anderer Überlieferung besteht und wie die ganze Quellenfiliation im einzelnen zu denken ist. Sie ist teils nur im größeren Zusammenhang einer Behandlung aller Homer- und Hesiodbioi (für die Wilamowitz in seiner genannten Ausgabe eine höchst erwünschte Grundlage gegeben hat), teils auch mit den Mitteln moderner Quellenkritik überhaupt nicht zu lösen. Da sie für die hier durchgeführte Untersuchung ohne Bedeutung ist, bleibt sie im folgenden beiseite.

8) Auch die Frage, ob der späte Kompilator des Agons die Zusammenstellung dieser Angaben im Eingang seiner Schrift selbst vornahm oder ob er bereits auf eine Kompilation zurückgriff (vgl. Wilamowitz a.a.O. S. 397), kann hier dahingestellt bleiben.

Abstammung Homers geben ließ: es ermöglicht uns eine ungefähre Datierung der Schrift⁹⁾.

Nachdem die Meinungen, Homer sei älter bzw. jünger als Hesiod gewesen, kurz gestreift sind (Kap. 4), wendet die Schrift sich in ihrem zweiten Teil mit Kap. 5 der Auffassung einer Gleichzeitigkeit beider Dichter zu, an die sich die ausführliche Erzählung ihrer Begegnung und ihres Wettkampfes anschließt¹⁰⁾. Nun liegt es freilich in der Natur der Sache, daß sich, abgesehen von einer in Kap. 4 ja auch tatsächlich gegebenen Genealogie, über eine Beziehung der beiden Dichter bei zeitlich verschiedenem Ansatz ungleich weniger mitteilen ließ als im Falle einer Gleichzeitigkeit, zumal wenn es dafür eine ausgebildete novellistische Tradition gab. Trotzdem legt die Tatsache einer so ausgedehnten und umfangreichen Unterbrechung wie auch die Nennung an letzter Stelle die Vermutung nahe, daß es dem Kompilator, der sich zumindest für den gesamten Agon-Bericht ja einer Quelle anschließt, die eine Gleichzeitigkeit von Homer und Hesiod zur selbstverständlichen Voraussetzung hat, vor allem auf diese zuletzt genannte Ansicht ankam. Auch sonst läßt der Kompilator auf die reihende Aufzählung verschiedener Ansichten die ihm wahrscheinlichste als letzte folgen. So krönt die Wiedergabe des Hadrian erteilten Orakels („für den Kompilator das Neue, . . . der Edelstein seines Buches“ Wilamowitz a.a.O. S. 400) die Reihe der übrigen Angaben über Herkunft und Eltern des Dichters, und es ist sicher kein Zufall, daß der in ihm genannte Vatersname Telemachos in der zuvor gegebenen Aufzählung der Meinungen anderer den letzten Platz einnimmt, nicht anders als die von Nestor abstammende Mutter, mag sie auch im Orakel Epikaste, zuvor Polykaste heißen. Derartige kleinere Unstimmigkeiten sind im Certamen nichts Ungewöhnliches und zeigen lediglich die Oberflächlichkeit der Kompilation.

9) Freilich darf man nicht an eine Entstehung noch in hadrianischer Zeit denken, sondern lediglich an die Regierungszeit Hadrians als terminus post quem, wie sich aus dem griechischen Text deutlich ergibt: *ὅπερ δὲ ἀνηκόαμεν ἐπὶ τοῦ θειοτάτου αυτοκράτορος Ἀδριανοῦ εἰρημένον ὑπὸ τῆς Πυθίας περὶ Ὀμήρου, ἐκδησόμεθα* (richtig Wilamowitz a.a.O. S. 397 „einige Zeit nach Hadrian“; namentlich aus sprachlichen Gründen wird man freilich gut tun, die Entstehung nicht zu tief, jedenfalls nicht über 300 n. Chr. herunterzurücken; vgl. Wilamowitz a.a.O. S. 396 „der Verfasser wird nicht viele Dezennien nach Hadrian gelebt haben“).

10) Das Agon-Motiv ist in den Berichten über die ältere Zeit weit verbreitet, vgl. Rohde, Rhein. Mus. 36, 1881, S. 419 m. Anm. (Kl. Schr. I S. 41 f.); RE I s. v. Agones [Reisch].

Ehe der Kompilator sich dem Agon zuwendet, berichtet er noch, Homer sei nach der Verfertigung des Margites als Rhapsode von Stadt zu Stadt gezogen und u. a. auch nach Delphi gelangt, wo die Pythia ihm auf die Frage nach seinem Vaterlande Ios als Stadt seiner Herkunft und seines Todes genannt und ihn vor einem Rätsel kleiner Buben gewarnt habe. So meidet Homer denn Ios und begibt sich auf weitere Wanderschaft.

Zur gleichen Zeit veranstaltet Ganyktor zu Ehren seines verstorbenen Vaters Amphidamas, des Königs von Euböa, in Chalkis Leichenspiele und versammelt aus diesem Anlaß alles, was in der griechischen Welt Rang und Namen hat, zu einem prächtig ausgestatteten Agon: πάντας τοὺς ἐπισήμους ἀνδρας οὐ μόνον βῶμη καὶ τάχει ἀλλὰ καὶ σοφίᾳ ἐπὶ τὸν ἀγῶνα μεγάλας δωρεαῖς τιμῶν συνεκάλεσεν. Homer und Hesiod, die zufällig in Aulis zusammentreffen, begeben sich gemeinsam nach Chalkis¹¹⁾. Unter den Schiedsrichtern des Agons ist auch Panedes, ein Bruder des verstorbenen Amphidamas; sein unerwartetes Urteil wird uns noch beschäftigen.

Der Wettkampf geht in mehreren Gängen vor sich¹²⁾. Hesiod tritt vor und beginnt mit Fragen: was ist das φέρτατον,

11) Aus dem Text (καὶ οὗτοι οὖν ἐκ τύχης, ὡς φασι, συμβαλόντες ἀλλήλους ἦλθον εἰς τὴν Χαλκίδα) geht deutlich hervor, daß die beiden Dichter nach Ansicht des Berichterstatters bereits vor ihrer Ankunft in Chalkis zusammentrafen. So liegt es am nächsten, die Angabe des Ortes ihres Zusammentreffens in der kurz vorhergehenden textkritisch anstößigen Stelle τινές δὲ συνακμάσαι φασιν αὐτοὺς ὥστε καὶ ἀγωνισασθαι διόσε ἐν Ἀλλίδι τῆς Βοιωτίας zu vermuten und mit Busse (Rhein.Mus. 64, 1909, S. 112 f.) hinter διόσε <γενομένους> o. ä. zu ergänzen (zustimmend Wilamowitz a.a.O. S. 398). Beide Stellen nehmen ersichtlich aufeinander Bezug; hätte es hier ursprünglich ἐν Χαλκίδι τῆς Εὐβοίας geheißten, wie Nietzsche will, so wäre schlechterdings nicht einzusehen, wie daraus jemals ἐν Ἀλλίδι τῆς Βοιωτίας hätte werden sollen.

12) Wilamowitz hat a.a.O. S. 401 ff. unter Hinweis auf Aisch. Eum. 589 (ἐν μὲν τόδ' ἤδη τῶν τριῶν παλαισμάτων) gemeint, auch der Agon zwischen Homer und Hesiod könne ursprünglich nur drei Gänge gehabt haben, nicht vier, wie im Certamen berichtet wird, und deshalb die Kap. 10—11 als Dublette ausschalten wollen, keineswegs überzeugend, wie mir scheint. Abgesehen davon, daß ein Agon, selbst wenn drei Gänge die Regel waren, durchaus auch einmal vier Gänge hätte haben können, läßt sich zeigen, daß tatsächlich auch hier zunächst nur drei Gänge vorgesehen waren, nach deren letztem alle anwesenden Griechen für Homer den Kranz fordern. Erst auf einen Einspruch des Panedes hin, der mit diesem Urteil nicht einverstanden ist und eine andere Entscheidung erzwingen möchte, findet ein vierter Gang statt. Vgl. u. S. 199 Anm. 15. Ein weiterer Grund dafür, daß der von Wilamowitz in seiner ursprünglichen Echtheit bestrittene Gang hier durchaus seine Stelle hat, wird später noch zur Sprache kommen, vgl. u. S. 215 Anm. 59.

was das *ἄριστον* für die Sterblichen? Homer, der ohne Zögern zu antworten weiß¹³⁾, ruft damit Staunen und Bewunderung bei den anwesenden Hellenen hervor. Den Übergang zu einem zweiten Gang bildet die Frage des über Homers *εὐημερία* verärgerten Hesiod nach einem *ἄπορον*, die Homer jedoch ebenfalls mit Leichtigkeit beantwortet. Es folgt nun eine Reihe von jeweils in ein oder zwei Versen vorgebrachten *ἀμφίβολοι γινῶμαι*, die Homer durch einen Autoschediasmus aufzulösen und sinnvoll zu gestalten hat, was ihm auch in allen Fällen gelingt. Darauf weitere *ἄπορα*: wieviel Achäer rückten vor Ilion? Was ist das zugleich Schönste und Schlimmste für die Menschen? Auch hier weiß Homer geschickt und glaubwürdig zu antworten und erregt den Neid Hesiods: *κατὰ πάντα δὴ τοῦ Ὀμήρου ὑπερτερουόντος φθονῶν δ' Ἡσίοδος ἄρχεται πάλιν* (Kap. 11). Nun fordert Homer sogar, im Stil des *᾿προβάλλετε* der Sophisten¹⁴⁾, zu

13) Auf die erste Frage antwortet Homer mit den berühmten Versen

*ἄρχῆν μὲν μὴ φῶναι ἐπιχθονίοισιν ἄριστον,
φύντα δ' ὅπως ὤκιστα πύλας Ἄϊδαο περῆσαι,*

die sich ähnlich im Theognisbuch 425 ff. finden und deren tief pessimistischer Grundgedanke in eines der großartigsten Chorlieder des späten Sophokles eingegangen ist (O. K. 1224 ff.). Vgl. auch Pind. fr. 3; Bakchyl. 5, 160; Eur. fr. 285. 449. 908 N.²; Aristot. fr. 44 R. und Epikurs Kritik im Menoikeusbrief S. 61, 22 ff. Us.: *πολὺ δὲ χεῖρον καὶ ὁ λέγων καλὸν μὲν μὴ φῶναι,*

φύντα δ' ὅπως ὤκιστα πύλας Ἄϊδαο περῆσαι.

εἰ μὲν γὰρ πεποιθὸς τοῦτό φησι, πῶς οὐκ ἀπέρχεται τοῦ ζῆν; ἐν ἐτοίμῳ γὰρ αὐτῷ τοῦτ' ἐστίν, εἰ περ ἦν βεβουλευμένον αὐτῷ βεβαίως· εἰ δὲ μωκῶμενος, μάταιος ἐν τοῖς οὐκ ἐπιδεχομένοις. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine uns nur im Parisinus 8500 und in dessen Apographa erhaltene christliche Ausoniusinterpolation, auf die mich Willy Schetter aufmerksam macht (Eclog. II 51 ff., S. 89 Peiper): *Haec quidem Pythagorica est arophasis secundum tale quod subiectum est distichon:*

*πρῶτον μὲν μὴ φῶναι ἐν ἀνθρώποισιν ἄριστον,
δεύτερον ὅτι τάχιστα πύλας Ἄϊδαο περῆσαι.*

*Contra sed alterius sectator dogmatis ista
quid doceat reprobans, subdita discite legens:*

*„Ergo nihil quoniam vita est quod amemus in ista,
nec tamen incassum fas est nos credere natos,
auctorem vitae si iustum credimus esse,
vita alia est nobis illi vivendo paranda,
cum quo post istam possimus vivere vitam.
illi equidem stygias properent descendere ad umbras,
Pythagoreorum stolidum qui dogma secuti
non nasci sese quam natos vivere malint.“*

14) Vgl. Gorg. A 1a D.-Kr. (bei Philostr. Vit. Soph. I 1) *παρελθὼν γὰρ οὗτος (sc. Gorgias) ἐς τὸ Ἀθηναίων θέατρον ἐθάρρησεν εἰπεῖν ᾿προβάλλετε* καὶ τὸ κινδύνευμα τοῦτο πρῶτος ἀνεφθέγγετο, ἐνδεικνύμενος δῆπου πάντα μὲν εἰδέναι, περὶ παντός δ' ἂν εἰπεῖν ἐφείεις τῷ καιρῷ.

neuen Fragen heraus: ἄλλο δὲ πᾶν ὃ τι σὺ θυμῷ φίλον ἐστὶν ἐρώ-
τα. Sie betreffen das rechte Gedeihen der Städte, den treffend-
sten Gebetswunsch und anderes mehr. Das Volk verlangt für
Homer, der alle Fragen sicher beantwortet hat, den Siegeskranz,
doch läßt Panedes, mit dieser Entscheidung nicht zufrieden, noch
einen jeden das Schönste aus seinen Dichtungen vortragen¹⁵⁾.
Hesiod rezitiert Verse aus seinen Werken und Tagen, die die
rechte Zeit für die Arbeiten auf dem Lande angeben¹⁶⁾, Homer
entgegnet mit einer Schlachtschilderung aus dem 13. Buch der
Ilias¹⁷⁾. Wiederum erklären die Griechen sich eindeutig dafür,
Homer den Siegespreis zuzuerkennen. Panedes aber kränzt He-
siod mit der Begründung, wer von Landbau und Frieden singe,
verdienne zu siegen, nicht aber, wer Kriege und Gemetzel ver-
herrliche. Offensichtlich liegt es in der Absicht des Erzählers,
durch die jeweilige Erwähnung des Beifalls der versammelten
Festgemeinde, die dem Agon beiwohnt, das Urteil des Panedes
als flagrantes Unrecht erscheinen zu lassen. Er zeigt eine beson-
dere Vorliebe für Homer und hätte, wie es scheint, am liebsten
ihn, den großen Improvisator, siegen lassen, war aber anderer-
seits durch eine auf den Versen Erga 654 ff. beruhende Tradi-
tion¹⁸⁾ an einen feststehenden Ausgang des Kampfes gebunden.

Damit schließt der Wettkampf. Es wird noch erzählt, He-
siod habe den als Siegespreis ihm zuteil gewordenen ehernen Drei-
fuß mit einer selbstverfertigten Inschrift den Musen auf dem
Helikon geweiht. Dann folgt ein Bericht über eine Fahrt Hesiods
nach Delphi, wo er Apollon (τῷ θεῷ) die ἀπαρχαί seines Sieges
weiht und ein Orakel des Gottes empfängt, dessen Erfüllung im
folgenden geschildert wird — ein Bericht, der im Gesamtrahmen
der Schrift zunächst umso unmotivierter wirkt, als von Fakten
der Hesiodvita, den Wettkampf ausgenommen, bisher ja außer
dem Einleitungssatz nicht die Rede war. Es ist jedoch oben be-
reits auf die Bedeutung der Tatsache hingewiesen worden, daß
die Erzählung des Agons, im Gegensatz zu den Kap. 4 mitge-
teilten Zeitanätzen, aus einer Quelle stammt, die die Gleich-

15) Hier erst setzt ein eigentlicher „Agon“ ein. Er ist seiner Struktur
nach grundverschieden von den drei vorausgehenden Gängen, in denen stets
Hesiod der Fragende, Homer der Antwortende gewesen war; so rechtfertigt
sich die o. S. 197 Anm. 12 vorgenommene Scheidung.

16) Erga 383—392.

17) N 126—133. 339—344.

18) Vgl. u. S. 220 m. Anm. 83.

zeitigkeit der beiden Dichter zur selbstverständlichen Voraussetzung hatte. So darf es nicht wundernehmen, wenn hier, anders als in der Kap. 1—4 gegebenen Homer betreffenden Kompilation, plötzlich auch von den weiteren Schicksalen Hesiods die Rede ist. Diese für die bisherigen Interpreten so befremdliche Tatsache einer Erwähnung weiterer Schicksale und des Todes Hesiods, noch ehe weiter von Homer gesprochen wird, ist für die Analyse zunächst nur insoweit wichtig, als sie zeigt, daß hier eine andere Quelle als in den Einleitungskapiteln benutzt ist. Daß diese auch von der Agonquelle verschieden sei, wird zwar allgemein behauptet, ist aber bisher von niemandem überzeugend erwiesen worden. Es ist jedoch methodisch falsch, einerseits die Kompilation der Kap. 1—4, in der Hesiod nur im ersten Satz erwähnt wird, von der Agon-Erzählung abzutrennen, andererseits aber mit der Begründung, Hesiod sei bisher noch nicht erwähnt, hier ein Stück aus einem Hesiodbios einsetzen zu lassen und damit also Kompilation und Agon stillschweigend als Einheit voranzusetzen. Von einem Stück eines Hesiodbios kann zunächst nur insofern gesprochen werden, als ein solcher hier natürlich benutzt ist¹⁹⁾. Ob von dem späten Kompilator oder einem früheren Erzähler des Agons, bleibt zu fragen.

Nun ist es ja schon an sich nicht unwahrscheinlich, daß sich an die Erzählung des Wettkampfs zwischen Homer und Hesiod ein wenigstens kurzer Bericht über ihrer beider weitere Schicksale anschloß. Bei näherem Zusehen zeigt sich jedoch auch, daß Agon-Erzählung und Bericht vom Tode Hesiods und Homers jedenfalls in unserem Text fest zusammenhängen. Die Antwort des delphischen Orakels an Hesiod erweist sich als eine überraschende Parallele zu dem Homer zuteil gewordenen Bescheid²⁰⁾: beide werden in einer fast gleichlautenden Wendung²¹⁾ vor etwas Bestimmtem gewarnt. Ferner kann es kein bloßer Zufall sein, wenn der im Wettkampf an sich unterlegene und nur durch das Eingreifen des Panedes zu einem unverdienten Sieg gekommene He-

19) Die den Tod Hesiods betreffende Überlieferung ist gesammelt und kritisch behandelt von O. Friedel, *Die Sage vom Tode Hesiods*. Nach ihren Quellen untersucht, *Jahrb. f. class. Phil. Suppl.* X, 1878/79, S. 233 ff.

20) Kap. 5, vgl. o. S. 197.

21) ἀλλὰ νέων παιδῶν ἀνιγμὰ φύλαξαι (Kap. 5) ~ ἀλλὰ Διὸς πεφύλαξο Νημείου κάλλιμον ἔλσος (Kap. 13). Natürlich soll damit nichts über die Verfasserfrage dieser Verse gesagt sein, die älter sein können als die sie umgebende Prosa. Aber im Kontext sind sie doch ersichtlich so gewählt, daß sie aufeinander Bezug nehmen.

siod durch ein Mißverständnis des Orakels zu Tode kommt — er verwechselt das peloponnesische Nemea mit dem lokrischen Oinoe, das in der Lokaltradition den Namen Διὸς Νεμείου ἱερὸν führt — während Homer, wie wir sehen werden, sich schließlich im Alter, nachdem die Ionier ihn zu ihrem Politen gemacht haben, zu Kreophylos nach Ios begibt, wo der große Improvisator über dem Unvermögen, einer Rätselfrage lausbüischer Fischerjungen Genüge zu tun, den Tod findet²²⁾.

Ein weiteres Argument für einen Zusammenhang zwischen Agon und Berichten über das Lebensende Hesiods und Homers liefert eine Tatsache, auf die bereits Nietzsche kurz hingewiesen hat²³⁾, die jedoch seither unbeachtet geblieben ist. Wir hatten bereits von der offenkundigen Homer-Sympathie des Agon-Erzählers, der Hesiod nur auf Grund der Urteilslosigkeit des Panedes siegen läßt, gesprochen. Dem entspricht der Fortgang der Erzählung genau: Homer wird trotz seiner Niederlage im Agon überall aufs höchste geehrt, während Hesiod trotz seines Sieges, der Verführung verdächtigt, auf elende Weise umkommt. Mit Recht hat jedoch Nietzsche auch schon darauf hingewiesen, „daß der ἀγὼν der eigentliche Mittelpunkt bleibt und alles Kommen-ende nur als Konsequenz dieses Wettkampfes erscheint“.

Die Angaben über Hesiod schließen, wie gesagt, mit dem Bericht über die Erfüllung des Hesiod zuteil gewordenen Orakels, den wir nun etwas genauer betrachten müssen. Wir hatten bereits gesehen, wie Hesiod im Bestreben, das ihm von einem Orakel als gefährlich für ihn angekündigte — wie er meint peloponnesische — Nemea zu meiden, nach Oinoe in Lokris gerät, einem Ort, der in der lokalen Tradition den Namen Διὸς Νεμείου ἱερὸν trägt. Hier steigt er in Verkennung des Orakels (ἀγνοήσας τὸ μαντεῖον) bei Amphiphanes und Ganyktor, den Söhnen des Phegeus, ab, von denen er in der Folge wegen des Verdachtes, ihre Schwester verführt zu haben, erschlagen und ins Meer geworfen wird. Nach drei Tagen wird der Leichnam während eines epichorischen Ariadnefestes von einem Delphin an Land getragen und von der Menge erkannt. Man beklagt und begräbt den Toten und macht sich auf die Suche nach den Mördern, die aus Angst vor ihren Mitbürgern in einem Fischernachen nach Kreta geflohen sind. Auf diese Schilderung folgt der Satz οὐς (sc. τοὺς φονεῖς) κατὰ μέσον τὸν πλοῦν ὁ Ζεὺς κεραυνώσας κατεπόν-

22) Vgl. u. S. 203 f.

23) Rhein. Mus. 28, 1873, S. 220.

τωσεν, ὡς φησιν Ἀλκιδάμας ἐν Μουσειῷ. Wilamowitz hat energisch bestritten, daß mehr als „dieser Zug aus dem Berichte über den Tod Hesiods“ der zitierten Quelle, dem Museion des Alkidamas, entstamme²⁴⁾. Eine sorgfältige Betrachtung des Zusammenhangs erweist, daß das unrichtig ist. Der Text des Certamens fährt nämlich fort: Ἐρατοσθένης δὲ φησιν ἐν Ἡσιόδῳ²⁵⁾ Κτίμενον καὶ Ἀντιφῶν τοῦ Γανύκτορος ἐπὶ τῇ προειρημένῃ αἰτίᾳ ἀνελδόντας σφαγιασθῆναι θεοῖς ξενίοις ὑπὸ Εὐρυκλέους τοῦ μάντεως. Vergewärtigen wir uns noch einmal genau den Zusammenhang. Es wird über die zum Tode Hesiods führenden Ereignisse berichtet. Für einen einzelnen Zug, der die Todesart der Mörder betrifft, wird das Museion des Alkidamas als Quelle angegeben. Es folgt für den gleichen Vorgang, und nur für diesen, die Version des Eratosthenes mit der ausdrücklichen Bemerkung, die Ermordung Hesiods habe sich nach ihm aus dem gleichen Grunde vollzogen wie zuvor angegeben. Sein Bericht stimmte also im übrigen mit dem der Hauptquelle überein²⁶⁾. Nun ist es kaum denkbar, daß im Anschluß an eine ungenannte Quelle ausführlich über den Tod Hesiods erzählt wurde, für eine verhältnismäßig belanglose Einzelheit beim Tode seiner Mörder aber nicht diese Quelle, sondern zwei weitere voneinander abweichende Berichte wiedergegeben werden. Ebenso wenig aber ist es denkbar, daß eine Erzählung über den Tod Hesiods im Anschluß an Eratosthenes ohne Erwähnung von dessen Namen gegeben wurde, wenn bei Abweichen einer anderen Quelle, des Museions des Alkidamas, zunächst deren abweichende Version und erst dann die Hauptquelle gegeben wurde. Es gibt nur eine befriedigende Lösung dieses Problems: die gesamte Haupterzählung wurde im Anschluß an das Museion des Alkidamas gegeben, das, nach des Kompilators sonstiger Gepflogenheit, so lange nicht als Quelle genannt wurde, wie die übrigen Berichte über den Tod Hesiods tatsachenmäßig mit ihm übereinstimmten, es sich also um allgemeines, nicht typisch alkidamantisches Erzählgut handelte, und erst in dem Augenblick zitiert wurde, wo sich in einer im übrigen mit ihm übereinstimmenden weiteren Quelle (Eratosthenes) über

24) a.a.O. S. 400 f.

25) so Götting: ἐν ἐνηπόδῳ Hs. (Laur. 56, 1); über diesen und die weiteren Emendationsversuche vgl. Hiller, Eratosthenis carm. rell. S. 82 f.

26) Eine Bestätigung dafür ist auch die Tatsache, daß der einzige Punkt, in dem das Eratosthenes-Zitat über die Wiedergabe der abweichenden Version von der Todesart der Hesiodmörder hinausgeht, deren Namen betrifft: auch sie weichen bei Eratosthenes (Ktímenos und Antíphos) von dem zuvor gegebenen Bericht, in dem sie Amphíphanes und Ganyktor heißen, ab.

einen bestimmten Punkt eine abweichende Darstellung fand. Mit anderen Worten: eine genauere Analyse des Textes ergibt, daß das Museion des Alkidamas außer der aus ihm zitierten Einzelheit über den Tod der Mörder Hesiods auch einen Bericht über den Tod Hesiods enthalten hat.

Der Bericht über Hesiod schließt mit der Angabe, die Orchomenier hätten gemäß einem Orakel Hesiods Leichnam überführt und bei sich begraben²⁷⁾. Es folgen dann die weiteren Schicksale Homers nach dem ihm entgangenen Sieg im Agon. Er wandert im Lande umher, und diese Wanderung des im Agon Unterlegenen wird, im Gegensatz zu dem schmachvollen Ende des Siegers Hesiod, zu einem Triumphzug durch Griechenland, ein Zeichen für die ausgesprochene Sympathie unseres Autors gegenüber Homer und für seinen Versuch, den feststehenden Ausgang des Agons²⁸⁾ lediglich als Folge der Urteilslosigkeit des Panedes erscheinen zu lassen und ihn durch den Bericht über den Fortgang der Ereignisse nach Kräften abzuschwächen²⁹⁾. Homer trägt seine Dichtungen vor, zu denen hier auch Thebais, Epigonoï und Apollonhymnos gehören, und verfertigt Gelegenheitsgedichte für das Grab des Midas, ein Weihegeschenk, das er nach Delphi stiftet, und auf ein wärmendes Feuer im Buleuterion zu Athen. Durch Vortrag eines Stückes aus der Ilias (B 559 ff.) gewinnt er den Beifall der Argiver, die ihn mit kostbaren Geschenken ehren, ihm ein ehernes Standbild errichten und ihn durch tägliches, monatliches und jährliches Opfer sowie eine alle vier Jahre stattfindende Pompe nach Chios auszuzeichnen beschließen.

Nachdem er bei der Festversammlung in Delos, auf dem Hörneraltar stehend, den Apollonhymnos vorgetragen hat, er-

27) Das an dieser Stelle zitierte Grabepigramm Hesiods wird Anth. Pal. VII 54 dem Mnasalkes zugeschrieben, kaum zu Recht, vgl. Geffcken, RE s. v. Mnasalkes, und Wilamowitz a.a.O. S. 408 Anm. 4 („Anthologie VII 54 mit dem falschen Namen Μναςάλκου“). Das Epigramm wird sonst noch Paus. IX 38,4 (dort V. 3 τοῦ πλεῖστον ἐν Ἑλλάδι κῆδος ὀρεῖται, Kap. 38, 10 dem Chersias zugeschrieben) und Vit. Tzetz. S. 51, 4 ff. Wil. (dort V. 2 ὁστέα πληξίππου γῆ Μινύης κατέχει) zitiert. V. 2 stand ähnlich (ὁστέα πληξίππων γῆ Μινυῶς κατέχει) in des Aristoteles Peplos, fr. 640, nr. 19, 2 R.

28) Vgl. u. S. 220 m. Anm. 83.

29) Natürlich wird er sich dabei im wesentlichen an die Fakten der ihm zur Verfügung stehenden Überlieferung über den Homerbios gehalten haben, die er dann freilich seinen Zwecken dienstbar machte. In ihrer Anordnung und Bewertung also, nicht in ihrer Erfindung ist seine eigene Leistung zu erblicken.

hält er von den Ἴωνες Bürgerrecht³⁰). Offensichtlich soll dadurch seine Übersiedlung zu Kreophylos nach Ios motiviert werden, wo ihm das Orakel sein Grab bestimmt hatte. Im Gegensatz zu Hesiod, der dem Orakel bewußt zu entgehen suchte, ihm freilich gerade dadurch zur Erfüllung verhalf, hat Homer des ihm zuteil gewordenen Orakels nicht geachtet und es vergessen (ἀναμνησθεὶς δὲ τοῦ μαντείου heißt es Kap. 18), so daß sein Tod als Folge einer Fahrlässigkeit, nicht wie derjenige Hesiods als eine solche mangelnder Einsicht erscheint. In Ios nun trifft er eines Tages auf Fischerjungen, die ihm ein Rätsel vorlegen, das er nicht zu lösen vermag. Er entsinnt sich plötzlich des Orakels, verfaßt sein Grabgedicht, gleitet aus und stirbt nach drei Tagen. Der große Improvisator endet also, als ihn seine Schlagfertigkeit angesichts eines Rätsels einfacher Fischerknaben im Stich läßt: in Übereinstimmung mit dem früher mitgeteilten Orakel wird kein Zweifel an einem unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Versagen Homers und seinem Tode gelassen, der nicht anders erklärt werden kann, als daß er seine glänzendste Eigenschaft eingebüßt habe und so nicht mehr er selber gewesen sei³¹).

30) Wohl im Hinblick auf die Verse 146 ff. Für den Verfasser scheinen die Ἴωνες (im Apollonhymnos heißen sie Ἰάωνες) die Bewohner der Insel Ios zu sein oder mit diesen verwechselt zu werden.

31) Man könnte in diesem Zusammenhang an den Tod des Kalchas bei seiner Niederlage im Agon mit Mopsos (Hes. fr. 160 Rz.) sowie an die bei Prokop (De bell. Goth. IV 6, 20; vgl. Müller, Geogr. Graec. Min. II 16) erhaltene anekdotische Überlieferung erinnern, der zufolge Aristoteles, σοφὸς ἀνὴρ ἐν τοῖς μάλιστα, stirbt, weil es ihm nicht gelingt, das Problem der wechselnden Flut des Euripos (Näheres darüber bei Philippson, RE VI Sp. 1282 f. s. v. Euripos) zu lösen: ταῦτα δὲ Σταγειριτῆς ἐννοῶν τε καὶ ἀνακυκλῶν ἐπὶ χρόνου μῆκος, δυσθανατῶν ἐπὶ ξυννοῶν ἀφίκετο ἐς τὸ μέτρον τοῦ βίου. Ein Kausalzusammenhang zwischen dem Versagen Homers und seinem Tode findet sich auch sonst in später (ebenfalls von der Vorlage des Certamens abhängiger?) Überlieferung: Vit. Ps.-Plut. 1 Kap. 4 (S. 23, 28 f. Wil.); Vit. Scor. S. 28, 25 ff. und 30, 12 f. Wil.; Vit. Rom. S. 32, 6 ff. Wil. Nach anderen ist die Ursache des Todes rationalistischer gefaßt: Homer, ganz mit dem Rätsel beschäftigt, stürzt zu Tode (Vit. Procl. S. 26, 33 ff. Wil.), oder er stirbt infolge von ἀσθένεια und μαλακία (Pseud.-Herod. Kap. 36, S. 20, 9 ff. Wil., mit offener Polemik gegen die Auffassung, Homer sei gestorben, weil er das Fischerrätsel nicht habe lösen können). Eine bildliche Darstellung findet sich auf einem pompejanischen Wandgemälde, das Fischerjungen und den in Nachdenken versunkenen Homer zeigt (Beischriften!): Sogliano 601; Reinach 260, 2; zuletzt K. Schefold, Die Wände Pompejis, Berlin 1957, S. 65. Vgl. Rzach, RE VIII Sp. 2167, 41 ff. s. v. Homeridai.

Fassen wir die aus der Analyse der Angaben und „Tendenzen“ des Certamens gewonnenen Ergebnisse zusammen, so läßt sich sagen:

1. Die „Kompilation“ erstreckt sich im wesentlichen auf die in den Kap. 1—4 zusammengestellten Angaben über den Homerbios. Der erste Satz von Kap. 5 (τινὲς δὲ συνακμάσαι φασὶν αὐτοὺς ὥστε καὶ ἀγωνίσασθαι) bildet den Übergang zu einer neuen Quelle; im Anschluß an sie wird der Agon wiedergegeben.

2. Der Agon ist fest in eine Erzählung über Homer eingebettet, die die Gleichzeitigkeit Homers und Hesiods zur selbstverständlichen Voraussetzung hatte. Diese Erzählung behandelte auch die an den Agon sich anschließenden ferneren Lebensschicksale Hesiods und Homers, jedenfalls ihrer beider Tod.

3. Der Leitgedanke der von uns aus dem Certamen herausgeschälten Agon-Erzählung, dem die überlieferten Fakten der Homer- und Hesiodvita dienstbar gemacht werden, ist der Versuch, Homer als glänzenden Improvisator vor Augen zu führen. Dieser Leitgedanke ist auch dort tragend, wo es sich nicht mehr um den Wettkampf selbst, sondern um die sich an diesen anschließenden Ereignisse handelt, indem der Lebensausgang beider Dichter als offenes Korrektiv des Ausgangs des Wettkampfes erscheint.

II

Suchen wir nunmehr diese Erzählung vom Agon und Lebende Hesiods und Homers zeitlich und ideengeschichtlich genauer zu bestimmen, so kommen uns dabei einige äußere Zeugnisse über die Herkunft der Agon-Erzählung zu Hilfe. Sie sind bisher absichtlich nicht zum Erweis der Herkunft des Certamens herangezogen, um dem Leser ein unbefangenes Urteil über die Analyse zu ermöglichen und die Gefahr eines Präjudiziums zu vermeiden. Es ging mir darum, den Zusammenhang zwischen Agon-Erzählung und Berichten über Hesiods und Homers Tod zunächst am Text selbst und ohne Zuhilfenahme äußerer Zeugnisse nachzuweisen. Nunmehr ist es jedoch an der Zeit, diese Zeugnisse in unserem Zusammenhang heranzuziehen, da sie eine willkommene Bestätigung unserer unabhängig von ihnen durchgeführten Analyse bieten.

Unter dem Lemma ἔπαινος θανάτου bezeugt Stobaios die Antwort Homers auf die erste Frage Hesiods³²⁾ für das Museion

32) Vgl. o. S. 198 Anm. 13.

des Alkidamas³³). Diese Tatsache in Verbindung mit der Kap. 14 dem gleichen Werke zugeschriebenen Einzelheit zum Tode Hesiods bewog Nietzsche seinerzeit dazu, den Wettkampf zwischen Homer und Hesiod und die sich in dem uns erhaltenen Certamen daran anschließenden Ereignisse für eine Erfindung des spätsophistischen Rhetors Alkidamas zu halten³⁴). Der ganze Fragenkomplex verdient eine neuerliche Behandlung, die im folgenden unter Heranziehung der bisher gewonnenen Ergebnisse durchgeführt werden soll.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts trat in Ägypten ein Papyrus des 3. vorchristlichen Jhdts. ans Licht, dessen Zugehörigkeit zum Text des Certamens als erster L. C. Purser erkannte³⁵). Er enthält neben einem kleineren nichtliterarischen Text Reste eines größeren Stückes aus dem Wettkampf, die hier dem handschriftlich überlieferten Text gegenübergestellt seien:

Cert. Kap. 6-9 (S. 36,29-38,1 Flinders Petrie-Papyrus XXV Wil.)

..... τοῦ δὲ ἀγῶνος ἄλλοι	
τέ τινες τῶν ἐπισήμων Χαλ-	
κιδέων ἐκαθέζοντο κριταὶ καὶ	
μετ' αὐτῶν Πανήδης, ἀδελφὸς	— — — — —
ὦν τοῦ τετελευτηκότος. ἀμφο-	— — — — — τρό[πον —]
τέρων δὲ τῶν ποιητῶν θαυμα-	— — — — — απαντων
στῶς ἀγωνισαμένων νικήσαι φασι	— — — — — ων κριτῶν
τὸν Ἡσίοδον τὸν τρόπον τοῦτον·	— — — — — Π]ανήδου προς
προελθόντα γὰρ εἰς τὸ μέσον	

33) Anth. IV 52, 22 (= vol. V S. 1079 f. W.-H.) ἐκ τοῦ Ἄλκιδάμαντος Μουσειοῦ (Χαλκιδάμαντος Μουσοῦ Hss. : corr. Gaisford)

ἀρχὴν μὲν μὴ φῶναι ἐπιχθονίοισιν ἄριστον,
φύντα δ' ἔπως ὤκιστα πύλας Ἄϊδαο περῆσαι.

Daß diese Verse in dem Cic. Tusc. I 116, Men. Rhet. S. 46 Burs. (III 346, 17 Sp.) und Tzetz. Chil. 11, 744 f. erwähnten ἐγκώμιον θανάτου des Alkidamas gestanden und dieses einen Teil des Museions gebildet habe, ist eine nicht haltbare Vermutung Sauppes (Orat. Att. II S. 155); die Verse sind fest im Agon verankert und haben, wie sich zeigen wird, als dessen Bestandteil im Museion gestanden. Freilich mag der Gedanke so oder ähnlich auch im ἐγκώμιον θανάτου vorgekommen sein. Allenfalls ließen sich also Aufnahme der Verse in den Agon und Tatsache eines ἐγκώμιον θανάτου als verschiedener Ausdruck des gleichen um den Tod kreisenden Denkens fassen.

34) Rhein. Mus. 25, 1870, S. 536 ff.

35) Der Papyrus ist herausgegeben und behandelt von John P. Mahaffy im ersten Band der Flinders Petrie Papyri (Cunningham Memoirs Nr. VIII), Dublin 1891, Nr. XXV.

πυνθάνεσθαι τοῦ Ὀμήρου καθ' ἓν ἕκαστον, τὸν δὲ Ὀμηρον ἀποκρίνασθαι. φησὶν οὖν Ἡσίοδος υἱὲ Μέλητος Ὀμηρε, θεῶν ἀπο μῆδεα εἰδώς, εἶπ' ἄγε μοι πάμπρωτα, τί φέρτατόν ἐστι βροτοῖσιν;

— ἀρχὴν μὲν μὴ φῦναι ἐπιχθονίοισιν ἄριστον, φύντα δ' ὅπως ὤκιστα πύλας Ἄϊδαο περῆσαι.

Ἡσίοδος τὸ δεύτερον εἶπ' ἄγε μοι καὶ τοῦτο, θεοῖς ἐπιείκελ' Ὀμηρε, τί θνητοῖσιν ἄριστον δίαει ἐν φρεσὶν εἶναι;

δ δέ ὀππότ' ἂν εὐφροσύνη μὲν ἔχη κατὰ δῆμον ἅπαντα, δαιτυμόνες δ' ἀνὰ δώματ' ἀκουάζωνται ἀοιδοῦ

ἤμενοι ἐξείης, παρὰ δὲ πλήθωσι τράπεζαι σίτου καὶ κρειῶν, μέθυ δ' ἔκ κρητῆρος ἀφύσσω

οἶνοχόος φορέησι καὶ ἐγχεῖησι δεπάεσσιν,

τοῦτό τί μοι κάλλιστον ἐνὶ φρεσὶν εἶδεται εἶναι.

ῥηθέντων δὲ <τούτων> τῶν ἐπῶν οὕτω σφοδρῶς φασι θαυμασθῆναι ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων τοὺς στίχους ὥστε χρυσοῦς αὐτοὺς προσαγορευθῆναι καὶ ἔτι καὶ νῦν ἐν ταῖς κοιναῖς θυσίαις πρὸ τῶν

— — — — — παρελθόν [τα φασὶν τὸν] Ἡσίοδον ἐρωτῆσαι — — —] — υἱὲ Μέλητος Ὀμηρε θεῶν ἀπο μῆδεα εἰδώς εἶπ' ἄγε μοι πάμπρωτα, τί φέρτατόν ἐστι βροτοῖσιν. τὸν δὲ Ὀμηρον — — —].

[— — — — —]. ἄρχην μὲν μὴ φῦναι ἐπιχθονίοισιν ἄριστον φύντα δὲ ὅπως ὤκιστα πύλας Ἄϊδαο περῆσαι. ἐπιβὰς ἄλλων δὲ Ἡσίοδος ἐρωτᾷ τὸ δεύτερον· εἶπ' ἄγε μοι καὶ τοῦτο θεοῖς ἐπιείκελ' Ὀμηρε, τί θνητοῖς κάλλιστον δίαει ἐν φρεσὶν εἶναι.

δ δ' Ὀμηρος ἀποκρίνεται τοὺς στίχους [τούσδε, ὀππότ' ἂν εὐφροσύνη μὲν ἔχη κατὰ δῆμον ἅπαντα, δαιτυμόνες δ' ἀνὰ δώματ' ἀκουάζωνται]

[ἀοιδοῦ ἤμενοι ἐξείης, παρὰ δὲ πλήθωσι τράπεζαι σίτου καὶ κρειῶν, μέθυ δ' ἔκ κρητῆρος ἀφύσσω]

οἶνοχόος φορέη[ισι καὶ ἐγχεῖησι δεπάεσσιν,]

τοῦτό μοι κάλλιστον ἐνὶ φρεσὶν εἶναι.

ῥηθέντων δὲ τῶν ἐπῶν οὕτω σφοδρῶς φασὶν θαυμασθῆναι τοὺς στίχους ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων, ὥστε χρυσοῦς αὐτοὺς προσαγορεύοντες]

δείπνων καὶ σπονδῶν προκατεύ-
χεσθαι πάντας.

ὁ δὲ Ἡσίοδος ἀχθεσθεὶς ἐπὶ
τῆι Ὀμήρου εὐημερίαι ἐπὶ τὴν
τῶν ἀπόρων ὥρμησεν ἐπερώτη-
σιν καὶ φησι τοῦσδε τοὺς στίχους
Μοῦσ' ἄγε μοι τά τ' ἐόντα τά
τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα,
τῶν μὲν μηδὲν αἶειδε, σὺ δ'
ἄλλης μνήσαι αἰοιδῆς.

ὁ δὲ Ὀμηρος βουλόμενος ἀκο-
λούθως τὸ ἀπορον λῦσαι φησὶν

οὐδέποτ' ἀμφὶ Διὸς τύμβωι
καναχήποδες ἵπποι
ἄρματα συντρίψουσιν ἐρίζον-
τες περὶ νίκης.
καλῶς δὲ καὶ ἐν τούτοις

πρὸ τῶν δείπνων καὶ [τῶν σπον-
δῶν προκατεύχοντ[αι πάντες.]

ἀχθεσθεὶς δὲ ὁ Ἡσίοδος ἐ[πι
τούτοις ἐ]
πὶ τὴν ἀπορίαν τῆς ἀ[ποκρίσεως]
ὥρμησεν καὶ λέγει τ[οὺς στίχους]
τούσδε· Μοῦσ' ἄγε μοι τά [τ'
ἐόντα[
τά τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐ[όντα],
τῶν μὲν μηδὲν αἶειδ[ε, σὺ δ'
ἄλλης]

μνήσαι αἰοιδῆς. ὁ δ' Ὀμ[ηρος
βουλό]

μενος λῦσαι τὴν ἀπο[ρίαν τῆς ἐ]
ρωτήσεως ἀποφθ[έγγεται τοὺς]
στίχους τοῦσδε· [οὐδέποτ' ἀμφὶ]
Διὸς τύμβον καν[αχήποδες ἵπ]
ποι ἄρμα[τα συντρίψουσιν ἐρί]
ζοντες [περὶ νίκης. καλῶς δὲ τοῦ]
Ὀμήρου κ[αὶ ἐν τούτοις etc.]

Wie die Gegenüberstellung zeigt, stimmen die Verspartien fast wörtlich miteinander überein, während sich in der verbindenden Prosa gewisse Abweichungen finden, die allerdings, soweit sich kontrollieren läßt, lediglich den Wortlaut, nicht das Sachliche betreffen.

Da der Papyrus auch jene beiden Verse enthält, die nach des Stobaios Zeugnis aus dem Museion des Alkidamas stammen, liegt der Schluß nahe, daß uns auf ihm (es sei daran erinnert, daß er aus dem 3. Jhdt. v. Chr. stammt!) Reste eben dieser Schrift des Gorgiaschülers und Isokratesrivalen Alkidamas erhalten sind³⁶). Wir lassen die Frage offen. So viel jedoch kann auf Grund des Papyrus mit Sicherheit gesagt werden, daß sich die Erzählung vom Wettkampf Homers und Hesiods in einer unserem Certamen fast wörtlich entsprechenden Fassung bis ins 3. Jhdt. v. Chr. zurückführen läßt.

Nun hat J. G. Winter 1925 einen bei den Ausgrabungen von Karanis zutage getretenen Papyrus des 2. oder frühen 3. Jhdts. n. Chr. veröffentlicht, der den Schlußteil des Certamens

36) So als erster Mahaffy a.a.O.; andere sind ihm gefolgt, so vor allem A. Rzach, Wien. Stud. 14, 1892, S. 140. Widerspruch bei Ed. Meyer, Hermes 27, 1892, S. 378 Anm. 1.

(Kap. 18, S. 44, 32—45, 10 Wil.) enthält und die sicher ergänzte Subscriptio ΑΛΚΙΔΑΜΑΝΤΟΣ ΠΕΡΙ ΟΜΗΡΟΥ trägt³⁷⁾. Zum Vergleich seien hier der Text des Certamens und derjenige des Papyrus nebeneinander gegeben:

εἰπόντων δὲ ἐκείνων

ὅσσ' ἔλομεν λιπόμεσθα, ὅσ'
οὐχ ἔλομεν φερόμεσθα,
οὐ νοήσας τὸ λεχθὲν ἤρετο αὐ-
τοὺς ὅ τι λέγοιεν. οἱ δὲ φασιν
ἐν ἀλείαι μὲν ἀγρευῆσαι μηδέν,
ἐφθειρίσθαι δὲ καὶ τῶν φθειρῶν
οὓς ἔλαβον καταλιπεῖν, οὓς δὲ οὐκ
ἔλαβον ἐν τοῖς ἱματίοις φέρειν.
ἀναμνησθεῖς δὲ τοῦ μαντείου,
ὅτι τὸ τέλος αὐτῶι ἦκοι τοῦ
βίου, ποιεῖ τὸ τοῦ τάφου αὐτοῦ
ἐπίγραμμα. ἀναχωρῶν δὲ ἐκεί-
θεν ὄντος πηλοῦ ὀλισθῶν καὶ
πεσῶν ἐπὶ τὴν πλευρὰν τριταῖος,
ὥς φασι, τελευτᾷ, καὶ ἐτάφη ἐν
Ἰῶι· ἔστι δὲ τὸ ἐπίγραμμα τόδε·

ἐνθάδε τὴν ἱερὴν κεφαλὴν
κατὰ γαῖα καλύπτει,
ἀνδρῶν ἠρώων κοσμήτορα,
θεῖον Ὀμηρον.

οἱ δὲ ὀρῶντες αὐτὸν ἐσχε-
δίασαν τόνδε τὸν
στίχον· „ὅσσ' ἔλαβον λιπό-
μεσθ' ὅσσ' οὐκ ἔλαβον
φερόμεσθα“. ὁ δὲ οὐ δυνά-
μενος εὔρειν τὸ λε-
χθὲν ἤρετο αὐτοὺς ὅ τι λέ-
γοιεν. οἱ δὲ ἔφασαν ἐ-
φ' ἀλείαιαν οἰχόμενοι ἀγρευῆσαι
μὲν οὐδέν, καθή-
μενοι δὲ φθειρίσθαι, τῶν δὲ
φθειρῶν οὓς ἔλα-
βον αὐτοῦ καταλίποιν, οὓς
δ' οὐκ ἔλαβον ἐν
τοῖς τρίβωσιν· ἐναποφέρειν.
ἀναμνησθεῖς δὲ
τοῦ μαντείου, ὅτι ἦ κατα-
στροφή αὐτῶι τοῦ
10 βίου ἦκεν, ποιεῖ εἰς ἑαυτὸν
ἐπίγραμμα τόδε·
„ἐνθάδε τὴν ἱερὴν κεφαλὴν
κατὰ γαῖα κάλυ-
ψε ἀνδρῶν ἠρώων κοσμήτορα
θεῖον Ὀμηρον.“
καὶ ἀναχωρῶν πηλοῦ ὄντος
ὀλισθάνει καὶ πε-
σῶν ἐπὶ πλευρὰν οὕτως, φασίν,
ἐτελεύτησεν.

Wiederum zeigt sich fast wörtliche Übereinstimmung der Versstücke bei gewissen, in diesem Falle noch geringfügigeren Abweichungen im Prosatext, die sich als Änderungen eines oberflächlichen Kompilators oder Abschreibers leicht erklären lassen und nicht anders zu erwarten sind.

37) A New Fragment on the Life of Homer, Transactions and Proceedings of the American Philological Association 56, 1925, S. 120 ff. (mit Faksimile des Papyrus auf Tafel A).

Dem Schluß der Erzählung vom Tode Homers folgen im Papyrus noch einige schwer verständliche Zeilen, die im Text des handschriftlich überlieferten Certamens fehlen. Sie scheinen einen Schluß auf den Charakter der ganzen Schrift zu ermöglichen. Es heißt dort³⁸⁾:

- 15 *περὶ τούτου μὲν οὖν ποιῆσθαι τὴν ἀρετὴν πειράσομεν, μάλιστα δ' ὄρων(τες) τοὺς ἱστορικοὺς θαυμαζομένους. Ὅμηρος γοῦν διὰ τοῦτο καὶ ζῶν καὶ ἀποθανῶν τετίμηται παρὰ πᾶσιν ἀνθρώποις· ταύτη[ς] οὖν αὐτῷ τῆς παιδείας χάριν ἀ-*
 20 *ποδιδῶ[μεν <τοῦ> ἀγ]ῶνος αὐτοῦ, καὶ τὴν ἄλλην ποιῆσιν δι' ἀγ[χιστ]είας μνήμης τοῖς βουλομένοις φι[λοκαλ]εῖν τῶν Ἑλλήνων εἰς τὸ κοινὸν παραδῶ[μεν].*

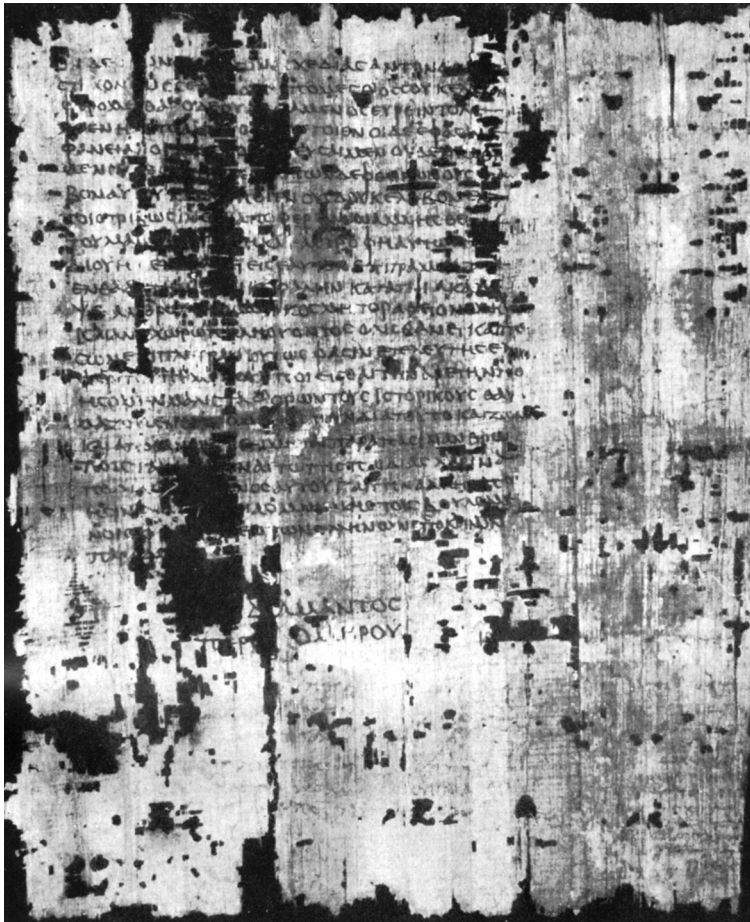
Ἄλκι]δάμαντος
 Περὶ Ὅμηρου

Z. 15 f. *πειράσομεν*: so Solmsen, *Hermes* 67, 1932, S. 142; der Papyrus hat *ποιήσομεν*, das Körte (*Archiv für Papyrusforschung* 8, 1927, S. 263) halten will, indem er *ποιῆσθαι* tilgt. Solmsens Konjektur, die er durch die Annahme einer „Verschreibung unter Einwirkung des kurz vorhergehenden *ποιῆσθαι*“ (a. a. O. S. 142 Anm. 1) zu begründen sucht, erscheint mir wahrscheinlicher als Körtes etwas gewaltsame Änderung. Übrigens ließe sich die Entstehung der Verderbnis auch auf folgende Weise denken: *πειράσομεν* — *ποιράσομεν* (iotazistischer Schreibfehler) — *ποιήσομεν* (bewußte Änderung, vielleicht unter Einwirkung des kurz vorhergehenden *ποιῆσθαι*).

Z. 17 *Ὅμηρος*: μ habe ich im Mikrofilm sicher gelesen. Damit scheidet Körtes Vorschlag *ὄδηγός* („als Führer ist er also deswegen im Leben und Tod bei allen Menschen geehrt worden“) aus und an *Ὅμηρος* ist nicht mehr zu zweifeln, da über σ , η und σ auch bisher kein Zweifel bestand; von einem ρ freilich ist auch nicht die mindeste Spur zu entdecken, obwohl der Papyrus an dieser Stelle keine völlige Lücke hat, doch scheint, dem Mikrofilm nach zu urteilen, seine Oberfläche hier stark beschädigt zu sein.

Z. 19 *ταύτη[ς]*: so möchte ich mit Körte (a. a. O. S. 263 f.) schreiben und auf *τῆς παιδείας* beziehen (*ταύτη[ν]* Winter). Abgesehen davon, daß *ταύτην* kaum zu konstruieren ist (sc. *τιμὴν*, aus *τετίμηται* zu entnehmen? sc. *χάριν?*), nach Körte a. a. O. überhaupt ganz unmöglich), erhält auch die Folgerungsspar-

38) Dem Library Photoduplication Service der University of Michigan verdanke ich eine Mikروفilmwiedergabe des Papyrus Michigan 2754, mit deren Hilfe es mir möglich war, die Lesungen Winters besser zu prüfen, als es an Hand seiner Tafel (A) hätte geschehen können. Einige im Anschluß an die Erstpublikation aufgetauchte Fragen (den späteren Bearbeitern stand lediglich Winters Tafel zur Verfügung) sind auf diese Weise eindeutig zu beantworten, in anderen wird auch das Original keinen endgültigen Aufschluß bringen. Für die freundlich erteilte Erlaubnis, dieser Arbeit eine neue Wiedergabe des Papyrus beifügen zu dürfen, gebührt der University of Michigan mein besonderer Dank.



Pap. Mich. Nr. 2754

tikel οὖν erst so einen rechten Sinn: „für diese *παιδιά* also (sc. τοῦ ἀγῶνος ἀπ'αὐτοῦ) wollen wir ihm Dank abstatten“.

Z. 20: Die Ergänzung von τοῦ scheint mir notwendig. Die Frage ist, ob es sich um einen explikativen Genitiv oder um eine in den Text gedrungene Marginalglosse handelt. Da der zweite Genitiv hier sehr hart ist, möchte ich mit Solmsen eher das letztere annehmen (trotz Schadewaldts Einspruch a.a.O. S. 95).

Z. 21 ἀγγιστείας: das γ ist nicht sicher zu lesen. Auch κ kommt in Frage. So ist vom Papyrus her keine Entscheidung zwischen Winters ἀγγιστείας und Körtes ἀκριβείας möglich. Für ἀγγιστείας („nahe verwandtschaftliche Verbindung, welche die μνήμη herstellt“) tritt Solmsen a.a.O. S. 142 Anm. 3 gegen Körte a.a.O. S. 264 mit guten Gründen ein (Hinweis auf die stilistischen Eigenheiten des Alkidamas nach Aristoteles Rhet. I 3 1406 b 5 ff.; zur präziösen Metaphorik des Alkidamas vgl. auch Philod. Rhet. I S. 180, 15 ff. Sudh.).

Wir fassen zusammen. Machten bereits das Stobaioszeugnis und die Nennung des alkidamantischen Museions in unserem Certamentext sowohl den Zusammenhang zwischen Agon-Erzählung und daran anschließenden Berichten wie die Verfasser-schaft des Alkidamas wahrscheinlich, so wird diese Wahrscheinlichkeit durch den aus dem 3. vorchristlichen Jhd. stammenden Papyrus mit einem Teil des Agons und durch den Michigan-Papyrus mit der Erzählung vom Tode Homers und der Angabe von Alkidamas als Verfasser weiter gesichert und damit das Ergebnis unserer im ersten Teil durchgeführten Analyse bestätigt. Eine Schwierigkeit bietet lediglich noch die Tatsache, daß der Michigan-Papyrus nicht das Museion, sondern eine Schrift Περὶ Ὀμήρου als Quelle der Erzählung vom Tode Homers nennt. Nun bestände theoretisch natürlich durchaus die Möglichkeit, daß es sich bei 'Museion' und 'Περὶ Ὀμήρου' um zwei verschiedene Werke des Alkidamas handelt. Gerade diese Möglichkeit wird aber durch den im ersten Teil unserer Ausführungen erbrachten Nachweis eines inneren Zusammenhangs der Wettkampferzählung und des Berichtes vom Tode der beiden Dichter ausgeschlossen³⁹⁾: entweder handelt es sich in beiden Fällen um die gleiche Schrift, die unter zwei Namen umlief, wie wir das auch sonst von antiken Schriften wissen⁴⁰⁾, oder, wahrscheinlicher, 'Περὶ Ὀμήρου' stellte einen Teil des umfassenderen Museions dar. Schließlich

39) Wer mit der Begründung, der Bericht vom Tode Homers könne ja auch sowohl im Museion wie in Περὶ Ὀμήρου gestanden haben, beide Schriften doch voneinander trennen will, mag das tun. Doch muß das natürlich ganz hypothetisch bleiben.

40) Zahlreiche Beispiele bei Th. Birt, Kritik u. Hermeneutik nebst Abriß des antiken Buchwesens, München 1913, S. 153 ff. (vgl. auch die Literaturangaben S. 379: W. Bender, De Graecae comoediae titulis duplicibus,

ist auch die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß jemand (kaum erst der Schreiber des Michigan-Papyrus) sich den *περὶ Ὀμήρου* handelnden Teil aus dem Museion des Alkidamas heraus schrieb, der auf diese Weise als scheinbar selbständiges Werk des Alkidamas in Umlauf geriet⁴¹).

III

Können wir somit nicht nur den eigentlichen Wettkampf, sondern auch die Berichte vom Tode Hesiods und Homers auf Grund innerer wie äußerer Indizien mit Sicherheit dem Museion des Alkidamas zuweisen, so wollen wir nunmehr fragen, wie sich der Charakter dieser Erzählungen zu den uns erhaltenen Resten des übrigen alkidamantischen Werkes verhält bzw. wie er sich ihm einordnet.

Unter dem Namen des Alkidamas sind uns vollständig nur zwei Reden überliefert, deren eine *Περὶ τῶν τοῦ γραπτῶς λόγου γραφόντων ἢ περὶ σοφιστῶν*⁴²) Vahlen in einer berühmten Abhandlung⁴³) als unbezweifelbar echt erwiesen hat, indem er die von Aristoteles im 3. Buch seiner Rhetorik Kap. 3 (1405 b 34 ff.) angeführten Stileigentümlichkeiten des Alkidamas⁴⁴) im einzelnen in ihr aufzeigte. Alle Versuche, die Echtheit dieser Rede anzuzweifeln, sind damit hinfällig geworden. Darüber hinaus hat Vahlen im Anschluß an Spengel⁴⁵) durch den Nachweis der in der Rede deutlich, wenn auch nicht ausdrücklich zutage

Marburg 1904; N. Terzaghi, *Fabula* I 1911, S. 23 ff.). Gegen diese Annahme spricht freilich, daß die Schrift in den antiken Zeugnissen stets als *Μουσεῖον* zitiert wird.

41) Über eigenmächtige Änderung von Titeln fragmentarisch überlieferter Werke durch librarii, wobei der neue Titel auf den Inhalt des vorliegenden Werkteils zugeschnitten wird, vgl. Birt a.a.O. S. 154 f. (mit Beispielen).

42) Der Text bei Blaß, *Antiphon* S. 185 ff. (2. Aufl. S. 193 ff.) und neuerdings in Radermachers Sammlung *Artium Scriptores*, Wien 1951, S. 135 ff.

43) *Der Rhetor Alkidamas*, S. B. d. Wien. Akad., phil.-hist. Klasse, Band 43, 1863, S. 491—528 (gesondert veröffentlicht Wien 1864; auch in den Gesammelten Schriften I, S. 117 ff.; ich zitiere im folgenden nach der ersten Ausgabe, da ihre Seitenzählung auch der Sonderpublikation in eckigen Klammern beigegeben ist).

44) Vgl. hierzu außer Vahlen (a.a.O. S. 491 ff.) und Blaß (*Die attische Beredsamkeit* II², S. 356 f.) die wichtige Behandlung von Solmsen, *Hermes* 67, 1932, S. 133 ff., von der unten bei Erörterung der von Aristoteles zitierten wörtlichen Fragmente aus Alkidamas noch ausführlicher gesprochen werden muß.

45) *ΣΥΝΑΡΩΓΗ ΤΕΧΝΩΝ*, Stuttgart 1838, S. 173 ff.

tretenden Gegnerschaft zu Isokrates⁴⁶⁾ nicht nur für eine genauere zeitliche Bestimmung der Rede und ihre Einordnung in die geistigen Strömungen der Zeit, sondern auch für die Gewinnung eines deutlicheren Bildes der Gestalt wie der Ziele des Rhetors Alkidamas⁴⁷⁾ Entscheidendes geleistet.

Die Rede sucht an Hand verschiedener Argumente, die sich lose und ohne logischen Aufbau aneinanderreihen⁴⁸⁾, den Vorrang, wenn auch nicht die alleinige Geltung⁴⁹⁾ der improvisierten (*αὐτοσχεδιαστικὸς λόγος*) gegenüber der schriftlich gearbeiteten Rede (*γραπτὸς λόγος*) zu erweisen. Sie steht in der Tradition des Gorgias, des Meisters der Improvisation⁵⁰⁾, als dessen Schüler Alkidamas in mehreren Zeugnissen des Altertums gilt⁵¹⁾.

In Formgebung und Stil lehnt Alkidamas sich ebenfalls stark an Gorgias an⁵²⁾, wenn man ihm auch gewisse Konzessionen an die Weiterentwicklung des gorgianischen Programms durch Isokrates hat nachweisen können, so eine starke Einschränkung der gorgianischen Redefiguren⁵³⁾ und die fast völlige Meidung des Hiats⁵⁴⁾.

46) a.a.O. S. 513 ff. Vgl. auch C. Reinhard, *De Isocratis aemulis*, Diss. Bonn 1873, S. 6 ff.; Blaß a.a.O. II² S. 46 f., 50 f., 346 f.; neuerdings W. Steidle, *Hermes* 80, 1952, S. 285 ff.

47) Vgl. außer der genannten Abhandlung Vahlens (o. Anm. 43) Blaß a.a.O. II², S. 345 ff.; Brzoska, *RE* I (1894) s. v. Alkidamas 4, Sp. 1533 ff.

48) Auf den fließenden Übergang zwischen erstem und zweitem Argument hat schon Blaß a.a.O. II², S. 353 hingewiesen.

49) 30 ἐγὼ δὲ πρῶτον μὲν οὐ παντελῶς ἀποδοκιμάζω τὴν γραφικὴν δύναμιν, ἀλλὰ χεῖρω τῆς αὐτοσχεδιαστικῆς ἡγούμενος εἶναι, καὶ τοῦ δύνασθαι λέγειν πλείστην ἐπιμέλειαν οὐόμενος χρῆναι ποιεῖσθαι, τοὺτους εἰρηκα τοὺς λόγους.

50) Vgl. Gorgias A 1 a D.-Kr. (bei Philostr. *Vit. Soph.* I 1) *παρελθὼν γὰρ οὗτος* (sc. Gorgias) *ἐς τὸ Ἀθηναίων θέατρον ἐθάρρησεν εἰπεῖν 'προβάλλετε' καὶ τὸ κινδύνημα τοῦτο πρῶτος ἀνεφθέγγετο, ἐνδεικνύμενος θήπου πάντα μὲν εἶδέναι, περὶ παντός δ' ἂν εἰπεῖν ἐφίεις τῷ καιρῷ.*

51) Dion. Hal. *De Is.* 19; Athen. XIII 592 c; Suda s. vv. Ἀλκιδάμας, Γοργίας, Δημοσθένης. Freilich entstammte auch Isokrates der Schule des Gorgias, der sich jedoch in Theorie und Praxis mit Entschiedenheit von ihr entfernte, während Alkidamas im wesentlichen in den Bahnen des Gorgias verblieb. Vielleicht ist dies der Grund für die uns nur in einer späten Quelle (Suda s. v. Γοργίας) erhaltene Nachricht. Alkidamas sei dem Gorgias in der Leitung der Schule gefolgt (*αὐτοῦ καὶ τὴν σχολὴν διεδέξατο*), vgl. Blaß a.a.O. II², S. 347 Anm. 2.

52) Vgl. Blaß a.a.O. II², S. 356 ff. Zur preziösen Metaphorik des Alkidamas vgl. auch das interessante Zeugnis bei Philod. *Rhet.* I S. 180, 15 ff. Sudh.

53) Blaß a.a.O. II², S. 357 f.

54) Es finden sich in der ganzen Rede nur vier Hiäte, deren zwei leicht zu beheben sind: 11 τούτων κύριοι εἰσιν Hss. (von Radermacher gehalten):

Außer der vollständig erhaltenen Rede *Περὶ σοφιστῶν*⁵⁵⁾ sind uns von dem Werk des Alkidamas nur wenige Fragmente und Nachrichten überliefert. Die in unserem Zusammenhang bedeutsamen direkten und indirekten Zeugnisse sollen im folgenden jeweils an ihrem Ort zur Sprache kommen⁵⁶⁾.

Untersuchen wir nun den Wettkampf und die Erzählungen vom Tode Hesiods und Homers einschließlich des Michigan-Papyrus auf die inhaltlichen und formalen Charakteristika der Rede *Περὶ σοφιστῶν* und der uns erhaltenen Fragmente des Alkidamas, so ergeben sich weitgehende, freilich angesichts des oben erwiesenen inneren Zusammenhangs weiter Teile des Certamens und deren Zurückführung auf Alkidamas nicht mehr überraschende Übereinstimmungen und Entsprechungen. Nicht nur, daß der Grundgedanke der Rede, die Bedeutung der Improvisation, geradezu den Kern der Wettkampferzählung bildet⁵⁷⁾. Auch in den Details zeigt sich ein einheitliches Wollen und dahinter eine gestaltende Persönlichkeit. Am deutlichsten wird das in den uns auch auf Papyrus erhaltenen Teilen des Wettkampfes⁵⁸⁾ und dem nur auf Papyrus erhaltenen Schlußteil der

κύριοι τούτων εἰσὶν Blaß: *τούτων κυριεύουσιν* Benseler. 35 *παρέργῳ ἐπιμελούμενος* Hss. (von Radermacher gehalten): *παρέργως ἐπιμελούμενος* Benseler (vgl. jedoch 2 *ἐν παρέργῳ μελετᾶν*; gegen eine Änderung in beiden Fällen schon Vahlen a.a.O. S. 520 Anm. 2). Die beiden anderen Fälle sind 18 *ἀναγκατὸν ἔστι ποιῆσθαι τὴν μνήμην καὶ τὴν μάθησιν ἀκριβῆ. ἐνθυμήματα κτλ. (ἀκριβῆ nun ante ποιῆσθαι transponendum? hiatus quidem minime tolerandus* Blaß im App.) und 11 *τοῦ ὕδατος* (entschuldigbar). Vgl. Blaß a.a.O. II², S. 355 f. Daß Alkidamas (ebenso wie Isokrates) die Meidung des Hiates als Voraussetzung für die geschriebene Rede ansieht, geht, außer aus der Praxis seiner Rede, indirekt auch aus *De soph.* 20 (S. 138, 33 ff. Rad.) hervor, wo der Vorteil der improvisierten vor der schriftlich ausgearbeiteten Rede u. a. aus der Tatsache begründet wird, in jener, in der die Worte nicht genau „miteinander ausgefeilt“ seien (*τῶν ὀνομάτων οὐκ ἀκριβῶς συνεξεσμένων*), mache sich die versehentliche Auslassung eines Gedankens weniger störend bemerkbar.

55) Die zweite unter dem Namen des Alkidamas überlieferte Rede *Ὀδυσσεὺς κατὰ Παλαμῆδους προδοσίας*, die sich von der ersten in wesentlichen Punkten unterscheidet, ist sicher unecht; vgl. Blaß a.a.O. II², S. 359 ff.

56) Eine modernen Ansprüchen genügende Ausgabe der uns erhaltenen Reste des Werkes des Alkidamas fehlt, da Radermacher, der Zielsetzung seiner Sammlung entsprechend, nur die das Rhetorische betreffenden Stücke aufgenommen hat.

57) Vgl. o. S. 197 ff. 205.

58) Eine genaue Vergleichung ermöglicht es uns hier, Ausmaß und Art der Veränderungen zu bestimmen, die der Kompilator der Spätzeit am Text des Alkidamas vornahm, und damit zugleich den Grad der Originalität derjenigen Teile des Wettkampfes zu ermitteln, die uns nur in der späten Fassung vorliegen. Vgl. die Gegenüberstellungen o. S. 206 ff.

Schrift *Περὶ Ὀμήρου*, aber auch sonst lassen sich mancherlei Be-
rührungen nachweisen.

Von dem offenkundigen σκοπός der Wettkampferzählung, Homer als den großen Improvisator vor Augen zu führen, der dem rhetorischen Programm des Alkidamas genau entspricht⁵⁹⁾, war bereits die Rede. Ebenso von dem Preis des Todes: Cert. Kap. 7 (S. 37, 7 f. Wil.) ≈ Bezeugung eines ἐγκώμιον θανάτου durch Cicero, den Rhetor Menander und Tzetzes⁶⁰⁾. Aber auch im konkreten Wortmaterial lassen sich Übereinstimmungen formaler und inhaltlicher Art nachweisen: Der für die geistige Welt des Alkidamas so bezeichnende Begriff des σχεδιάζειν⁶¹⁾ begegnet im Cert. Kap. 16 (S. 43, 20 Wil.: σχεδιάσαι λέγεται τούσδε τοὺς στίχους von dem nach Athen gelangten Homer) und im Michigan-Papyrus, wo es von den Fischerjungen heißt: οἱ δὲ ὀρώντες ἐσχεδίασαν τόνδε τὸν στίχον (das Cert. Kap. 18, S. 44, 32 Wil., hat das vereinfacht zu εἰπόντων δὲ ἐκείνων!). Aber auch andere Begriffe wie σοφία, μνήμη, ἀπορία u. a., die im Certamen bzw. im Michigan-Papyrus eine Rolle spielen, finden sich auch sonst bei Alkidamas⁶²⁾. Ja der Bericht über die Homer bei und nach dem Agon zuteil werdenden Ehrungen und die Schil-

59) Außer dem allgemeinen Zusammenhang vergleiche man vor allem Homers Cert. Kap. 11 (S. 40, 1 Wil.) vorgetragene Aufforderung ἄλλο δὲ πᾶν ὅτι σφ' θυμῷ φίλον ἐστὶν ἐρώτα mit De soph. 31 (S. 140, 32—35 R.) τοῖς μὲν γὰρ πολλὰίτις ἡμῖν ἐντυγχάνουσι ἐξ ἐκείνου τοῦ τρόπου παρακελεύομαι πείραν ἡμῶν λαμβάνειν, ὅταν ὑπὲρ ἀπαντος τοῦ προτεθέντος εὐκαίρως καὶ μουσικῶς εἰπεῖν οἴοι τ' ὤμεν und anderen Stellen der Rede (9, S. 136, 22 ff. R.; 15, S. 137, 29 ff. R.). Reizvoll ist die durch das verschiedene γένος bedingte jeweilige Eigenart beider Aussagen, deren genaue Entsprechung jedoch ebenfalls (vgl. o. S. 197 Anm. 12) davor warnen sollte, den die Aufforderung Homers enthaltenden Teil des Certamens zu athetieren.

60) Vgl. o. S. 206 Anm. 33.

61) Worte wie αὐτοσχεδιαζῶ, αὐτοσχεδιαστικός, αὐτοσχεδιασμός bilden geradezu die zentralen Begriffe der Rede *Περὶ σοφιστῶν*: αὐτοσχεδιάζω 13 (S. 137, 15. 18 Rad.). 14 (137, 25). 22 (139, 7). 31 (141, 2). 32 (141, 6). 33 (141, 16). 34 (141, 25); αὐτοσχεδιαστικός 8 (136, 18). 29 (140, 21). 30 (140, 25). 33 (141, 13); αὐτοσχεδιαστός 16 (138, 5). 17 (138, 16); αὐτοσχεδιασμός 18 (138, 22). 20 (138, 32). 23 (139, 15); αὐτόματσο 12 (137, 10). 26 (139, 33. 36); αὐτοματισμός 25 (139, 28).

62) σοφία Cert. Kap. 6 (S. 36, 26 ff. Wil.) und 11 (S. 40, 11 f. Wil.) und Alkidamas bei Aristot. Rhet. 1398 b 10; μνήμη Mich.-Pap. Z. 21 und Alkid. De soph. 18 (138, 19. 25 R.). 19 (138, 30. 31). 32 (141, 7). 34 (141, 23); τὰ ἀπορα bzw. τὸ ἀπορον (deren Bewältigung als Aufgabe, Ziel und Leistung des Improvisators) Cert. Kap. 8 (S. 37, 24. 28 Wil.) und De soph. 8 (136, 18). 13 (137, 20). 15 (137, 36). 16 (138, 6). 17 (138, 15). 19 (138, 30). 21 (138, 2. 5). 24 (139, 22). 26 (139, 37). 34 (141, 23).

derung seiner einem Triumphzug gleichkommenden Wanderungen durch Griechenland scheinen geradezu eine Verdeutlichung und Bestätigung des uns von Aristoteles überlieferten Satzes des Alkidamas zu sein, *ὅτι πάντες τοὺς σοφοὺς τιμῶσιν*⁶³).

Zeigt Alkidamas im Agon schon durch die Wahl seines Gegenstandes, vor allem aber durch die Art seiner Behandlung eine ausgesprochene Sympathie für die Gestalt Homers⁶⁴), so tritt andererseits auch eine besondere Vorliebe für dessen Dichtung, insbesondere für die Odyssee, deutlich hervor: im Cert. Kap. 7 (S. 37, 13 ff. Wil.) antwortet Homer auf Hesiods Frage nach dem für die Menschen im Herzen Besten mit Versen aus dem Anfang des 9. Buches der Odyssee, die die Freuden der Tafel — Frohsinn, Speise, Trank, Gesang — preisen⁶⁵). Nun wissen wir aus der Rhetorik des Aristoteles, daß Alkidamas gerade die Odyssee besonders geschätzt und sie als ein *καλὸν ἀνδρωπίνου βίου κάτοπτρον* bezeichnet hat⁶⁶). Schließlich darf man gewiß auch die ebenfalls von Aristoteles gerügten Metaphern *τοῖς τῆς ἕλης κλάδοις* und *τὴν τοῦ σώματος αἰσχύνην*⁶⁷) mit Vahlen und Solmsen auf eine Behandlung von Odyssee 6, 128 f. (*ἔκ πυκινῆς δ' ἕλης πτόρθον κλάσε χειρὶ παχείῃ | φύλλων, ὡς ῥύσαιτο περὶ χρῶτ' μῆδεα φωτός*) beziehen.

63) Rhet. 1398 b 10; daß für Alkidamas auch Homer als σοφός gilt, geht aus Cert. Kap. 6 deutlich hervor. Man vergleiche auch die bei Aristoteles auf das Alkidamaszitat folgende Begründung, die freilich nicht mehr mit Sicherheit für Alkidamas in Anspruch genommen werden kann: *Πάριοι γοῶν Ἄρχιλοχον καίπερ βλάσφημον ὄντα τιμηθήσασιν, καὶ Χίτοι Ὀμηρον οὐκ ὄντα πολίτην κτλ.*

64) Das Interesse an Homer teilt Alkidamas freilich mit der gesamten Sophistik, wenn es auch bei ihm besonders deutlich in Erscheinung tritt. Noch immer wichtig ist die grundlegende Arbeit von O. Friedel, *De Sophistarum studiis Homericis*, Diss. Phil. Hal. I, Halis 1873, S. 127 ff.

65) 9, 6—11. Nach dem Certamen bewunderten die Griechen diese Verse so sehr, daß sie sie golden nannten und *ἔτι καὶ νῦν* bei den gemeinsamen Opfern vor den Mahlzeiten und Trankopfern zu sprechen pflegten. Das darf natürlich nicht unbedingt auf die Zeit des Kompilators bezogen werden, sondern kann auf die Quelle zurückgehen; vgl. Wilamowitz a.a.O. S. 401 Anm. 1.

66) Rhet. 1406 b 12 f., wo die gespreizte Metapher gerügt wird.

67) Schon Vahlen a.a.O. S. 496 f. hat die Zusammengehörigkeit der beiden Metaphern erkannt; er athetiert *ἀπέκρυψεν*, das er als eine in den Text gedrungene Erklärung des ursprünglich an dieser Stelle stehenden *παρήμιψαχεν* faßt. Solmsen, der a.a.O. S. 135 *ἀπέκρυψεν* ebenfalls streicht, *παρήμιψαχεν* jedoch an seinem Orte beläßt, scheint eher an ein von Aristoteles bei der Trennung beider Metaphern aus *παρήμιψαχεν* entnommenes Synonym dieses Wortes zu denken und stellt den ursprünglichen Wortlaut des alkidamantischen Satzes einleuchtend folgendermaßen her: *τοῖς τῆς ἕλης κλάδοις παρήμιψαχεν τὴν τοῦ σώματος αἰσχύνην.*

IV

Ist es somit einerseits gelungen, den Bericht des Certamens vom Wettkampf Homers und Hesiods und den daran anschließenden Ereignissen auf das Museion des Alkidamas zurückzuführen, und konnte andererseits gezeigt werden, wie Eigenart und Tendenzen dieser Erzählung sich mit den Intentionen des Alkidamas innerhalb der Auseinandersetzung seiner Zeit um Wesen und Aufgabe der Rhetorik berühren, so erhebt sich nun von neuem die vielfach gestellte und auf die verschiedenste Weise beantwortete Frage nach dem Charakter des Museions. Gegenüber zahlreichen, z. T. recht willkürlichen Hypothesen⁶⁸⁾ ist zu betonen, daß es nur zwei sichere Anhaltspunkte für eine genauere Bestimmung von Inhalt und Zielsetzung dieser Schrift gibt, nämlich einmal die nunmehr mit Sicherheit diesem Werk zuzuschreibende Erzählung vom Wettkampf Homers und Hesiods und ihrer beider Tod, zum anderen die von Aristoteles in seiner Rhetorik angeführte und als Pleonasmus gerügte Ausdrucksweise τὸ τῆς φύσεως μουσεῖον an einer Stelle, wo μουσεῖον vollauf genügt hätte⁶⁹⁾. Ich halte es zwar für sicher, daß Aristoteles

68) G. Heffter, Zeitschr. f. Altherth.-Wiss. 1839, S. 860 (auf Geschichte der Poesie bezüglich); Th. Bergk, Anall. Alex. 1, Marburgi 1846, S. 21 (= Kl. philolog. Schr. II, Halle 1886, S. 213 Anm. 6: „Musarum fanum, quod fuit in Helicone“); Sauppe, Oratores Attici II, Zürich 1850, S. 155 („promptuarium quoddam rhetoricum, quod declamationes de variis rebus contineret“); Vahlen a.a.O. S. 495 (mannigfache rhetorische Probestücke umfassende „Schule“, Wissenschaft der Natur, ἡ τῆς φύσεως ἱστορία) u. 502 (Schilderung der Todesart der Mörder Hesiods ein Beleg für den Satz „der Sänger steht in heiliger Hut“); Nietzsche, Rhein. Mus. 28, 1873, S. 219 („Schule des Talentens“, „Schule für Schüler“, dem Inhalte nach Schule der Redekunst); Christ, Gesch. d. griech. Litt., 5. Aufl., München 1908, S. 544 f. (dient der Verdeutlichung des Gedankens, „daß die Dichter Kinder der Muse sind und unter dem Schutze der Götter stehen; viele Anekdoten der älteren Litteraturgeschichte gehen auf dieses Buch . . . zurück“); Solmsens a.a.O. ausgesprochene Vermutung, die von Aristoteles zitierten Beispiele für die ψυχρότης des Alkidamas stammten aus der Einleitung des Museions, ist mir wenig wahrscheinlich. Gerade Solmsens Rekonstruktionsversuch hat entscheidend zum Verständnis des Zusammenhangs der einzelnen Fragmente beigetragen; allem Anschein nach gehören sie einem Werk über Wesen, Gattungen (?) und Wirkungen der Poesie (Rhetorik?). Damit ist jedoch die offenkundige Grundtendenz des Agons unvereinbar, die Solmsen mir zu wenig beachtet zu haben scheint. Freilich war für ihn ja auch die Zugehörigkeit des Agons zum Museion nicht sicher. Daß eine Schrift, die in anekdotisch-erzählender Form u. a. Homer als Improvisationsgenie feierte, in einer „Einleitung“ (Solmsen a.a.O.) in allgemeiner Form Wesen und Wirkungen der Poesie behandelt haben soll, erscheint mir undenkbar.

69) Rhet. I 3, 1405 b 34 τὰ δὲ ψυχρὰ ἐν τέτταροι γίνονται κατὰ τὴν λέξιν . . . 1406 a 10 f. τρίτον δ' ἐν τοῖς ἐπιθέτοις τὸ ἡ ἀκαίρους ἢ πυκνοῖς

teles sich an dieser Stelle nicht, wie Nietzsche wollte⁷⁰), auf den Titel des Museions bezog; Solmsen hat in seinem bereits mehrfach genannten Hermesaufsatz schön gezeigt⁷¹), wie Aristoteles seine Beispiele für die verschiedenen von ihm angeprangerten Formen des ψυχρὸν ἐν λέξει innerhalb einer jeden Gruppe jeweils in der Reihenfolge aufführt, in der er sie bei seinem Autor vorfand⁷²), und da unser Beispiel in der dritten Gruppe an fünfter Stelle steht, scheint es aus dem Inneren einer Schrift zu stammen und scheidet damit als Titel aus. Andererseits darf aber doch ein gewisser Zusammenhang zwischen der von Aristoteles getadelten Ausdrucksweise τὸ τῆς φύσεως μουσεῖον und 'Μουσεῖον' als Titel eines Werkes des Alkidamas vorausgesetzt werden, da kaum anzunehmen ist, daß Alkidamas ein für ihn offensichtlich doch wichtiges Wort, dessen Bedeutung zudem in der zeitgenössischen Literatur fest ist⁷³), in wesentlich verschiedener Bedeutung gebraucht haben sollte.

Auszugehen ist für das Verständnis des Ausdrucks τὸ τῆς φύσεως μουσεῖον von der Tatsache, daß Aristoteles die Worte τῆς φύσεως als einen überflüssigen Zusatz bezeichnet⁷⁴); τὸ μουσεῖον muß also von Alkidamas hier in einer Bedeutung gebraucht sein, die es als selbstverständlich erscheinen läßt, daß es sich um τὸ τῆς φύσεως μουσεῖον handelt. Nun ist Μουσεῖον in den Zeugnissen der Zeit der Aufenthalt der Musen, der Musensitz, Musenort, Musengarten⁷⁵). Das entspricht genau dem an

χρησθαι . . . 1406 a 24 f. καὶ οὐχὶ μουσεῖον ἀλλὰ τὸ τῆς φύσεως παραλαβὼν μουσεῖον.

70) Rhein. Mus. 28, 1873, S. 219.

71) a.a.O. S. 134.

72) Allerdings erscheint es mir zweifelhaft, ob die von Aristoteles angeführten Beispiele aus Alkidamas wirklich so dicht aufeinander folgten, wie Solmsen annimmt. Jedenfalls stammen die Rhet. Γ 9 (1409 b 33 ff.) von Aristoteles aus Isokrates ausgehobenen Stellen aus sehr viel umfangreicheren Textstücken.

73) Vgl. u. Anm. 75.

74) Rhet. Γ 3, 1405 b 34 ff. (vgl. o. S. 217 Anm. 69). Nach Solmsen a.a.O. S. 139 „ist es überhaupt nicht möglich, τὸ τῆς φύσεως μουσεῖον befriedigend zu erklären. Man mag φύσις nach der subjektiven oder nach der objektiven Seite verstehen wollen: stets bleiben Schwierigkeiten, die sich dadurch noch vergrößern, daß τῆς φύσεως, wie Aristoteles uns zu verstehen gibt, überflüssiger Zusatz sein muß.“ Gerade in dieser Tatsache liegt, meine ich, der Schlüssel für ein Verständnis der Verbindung.

75) Eur. fr. 88 N.² πολλὸς δ' ἀνέριπε κισσὸς εὐφυῆς κλάδος, ἀηδόνων μουσεῖον. Aristoph. Batr. 92 f. ἐπιφυλλίδες ταῦτ' ἐστὶ καὶ στωμύλματα, χελιδόνων μουσεῖα, λωβηται τέχνης. Plat. Phaidr. 267 b τὰ δὲ Πάλλου πῶς φράσωμεν αὐτὸ μουσεῖα λόγων — ὡς διπλασιολογίαν καὶ γνωμολογίαν καὶ

unserer Stelle Erwarteten und muß die Bedeutung sein, wenn des Aristoteles Tadel einen Sinn haben soll, also: Stätte der Musen als Ort und Schule der von ihnen geschützten Künste. Daß es sich um einen Musengarten der Natur handelt, ist in den Augen des Aristoteles für einen Schüler des Gorgias selbstverständlich, und so konnte er τῆς φύσεως als einen überflüssigen Zusatz beanstanden.

Andererseits kommt die den ganzen Agon so zentral beherrschende Kunst der Improvisation als „Lehrgegenstand“ eines sophistischen „Museions“, zumal es sich um ein Werk des Alkidamas handelt, sehr gut in Frage. So dürfen wir also das ‘Μουσεῖον’ des Alkidamas zuversichtlich als einen „Musengarten“ fassen, der in anekdotisch-erzählender Form die Kunst der Improvisation am Beispiel Homers in einem Teil Περὶ ‘Ομήρου zur Anschauung brachte. Ob diese Kunst auch noch an anderen Beispielen Verdeutlichung erfuhr, ob neben ihr auch andere „Musenkünste“ zur Behandlung kamen, das sind Fragen, die zu beantworten uns der gegenwärtige Zustand unserer Überlieferung nicht gestattet. Vielleicht bringt ein neuer Papyrusfund einmal weitere Aufklärung.

V

Es bleibt zu fragen, wie weit die Erzählung von einem Wettkampf Homers und Hesiods und von ihrer beider Tod originale Erfindung des Alkidamas ist bzw. wie weit sie auf voralkidamantische Quellen zurückgeführt werden kann. Die einst von Nietzsche aufgestellte⁷⁶⁾, von Wilamowitz⁷⁷⁾ und anderen scharf angegriffene Hypothese, es handele sich bei dem Wettkampf um eine typisch sophistische Erfindung, läßt sich

εικονολογίαν — ὀνομάτων τε Λικυμνίων ἃ ἐκείνῳ ἐδωρήσατο πρὸς ποιησὶν εὐεπείας; 278 b καὶ οὐ τε ἐλθὼν φράζεσθαι Λυσία ὅτι νῦν καταβάντε ἐς τὸ Νυμφῶν νᾶμά τε καὶ μουσεῖον ἠκούσαμεν λόγων. (Eur. Hel. 174 ff. ist es das an einem solchen Ort erklingende Lied, Aischin. 1, 10 das dort gefeierte Fest.) In der gleichen Bedeutung auch später, vgl. Plut. Mor. 736 d τὸ ἕνατον τῶν Συμποσιακῶν . . . περιέχει λόγους τοῦς Ἀθηναίων ἐν ταῖς μουσεῖοις γενομένων. Da sich der zugehörige Genitiv, wo ein solcher auftritt, stets als Subjectivus fassen läßt, möchte ich auch die bei Athenaios (V 187 d) überlieferte Junktur τὸ τῆς Ἑλλάδος μουσεῖον (von Athen), die als einzige eine Ausnahme zu bilden scheint und für die man daher allgemein eine veränderte Bedeutung von μουσεῖον anzusetzen pflegt („Hohe Schule Griechenlands“), in dieser Richtung verstehen, also „Musensitz Griechenlands, Ort, wo in Griechenland die Musen wohnen“.

76) Rhein. Mus. 25, 1870, S. 536 ff.; 28, 1873, S. 220 f.

77) a.a.O. S. 400 f.

nicht halten. Die Täuschung Homers durch das Läuserätsel der Fischerjungen von Ios setzt bereits Heraklit als bekannt voraus⁷⁸⁾. Aristophanes kennt in seinem an den großen Dionysien des Jahres 421 aufgeführten Frieden Verse des Wettkampfes als ein bekanntes Lied⁷⁹⁾, Thukydides spielt auf das dem Hesiod erteilte Orakel und seinen Tod im „Heiligtum des nemeischen Zeus“ an⁸⁰⁾ und Theognis hat, um zwei Pentameter erweitert, das ἀρχὴν μὲν μὴ φῶναι⁸¹⁾. So lassen sich einzelne Teile des Agons lange vor Alkidamas nachweisen und alles spricht für ein verhältnismäßig hohes Alter der Erzählung⁸²⁾, die aus Hesiods Versen Erga 654 ff. herausgesponnen⁸³⁾, dem in der Melampodie erzählten und fragmentarisch erhaltenen Wettkampf der Seher Kalchas und Mopsos nachgebildet zu sein⁸⁴⁾ und ursprünglich die Tendenz gehabt zu haben scheint, den noch um Anerkennung ringenden Hesiod neben Homer zur Geltung zu bringen⁸⁵⁾. Damit ist auch bereits der Bereich bestimmt, dem die von Alkidamas verwandten Angaben über das Leben Homers entstammen: sie gehören in den Umkreis früher Fabulierung, die sich gern des Lebens bedeutender Einzelner, von denen man nicht eben viel wußte, bemächtigte, um es nach ihrer Art anekdotisch auszuschnürceln. Es braucht in diesem Zusammenhang nur an die Ausgestaltung des Lebens des Äsop⁸⁶⁾ oder der

78) fr. 56. Vgl. schon E. Rohde, Rhein. Mus. 36, 1881, S. 566 f.

79) V. 1279 ff. Dazu Ed. Meyer, Hermes 27, 1892, S. 377 ff. Nach Aristophanes muß mit den Worten ὡς οἱ μὲν δαίνοντο ein dem athenischen Publikum bekanntes Lied angehoben haben, offensichtlich eine Sammlung von ἀμφίβολοι γινῶμαι gleich oder ähnlich derjenigen des Agons.

80) 3, 96, 1.

81) V. 425 ff. Zum Verhältnis beider Zeugnisse zueinander vgl. Wilamowitz a.a.O. S. 401 m. Anm. 2.

82) Vgl. Rohde, Rhein. Mus. 36, 1881, S. 419 f. 566 f.; Ed. Meyer, Hermes 27, 1892, S. 377 ff.; Wilamowitz a.a.O. S. 405 f.

83) So schon Prokl. Chrest. S. 101, 12 All.; vgl. Rzsch, RE VIII (1913) s. v. Hesiodos Sp. 1171 (der die Verse 654—662 allerdings nach dem von Proklos überlieferten Zeugnis des Plutarch — fr. 62 Bernard., Schol. zu Erg. 650—662 S. 205 f. Pertusi — für interpoliert hält, was jedoch in unserem Zusammenhang gleichgültig ist; vgl. Rohde, Rhein. Mus. 36, 1881, S. 420 f. m. Anm. 1, der mit Recht darauf hinweist, daß, falls es sich wirklich um einen Einschub handeln sollte, dieser auf jeden Fall älter ist als die Sage, der in Chalkis von Hesiod besiegte Gegner sei Homer gewesen, da sonst dessen Name mit Sicherheit genannt worden wäre); Rohde a.a.O.; Wilamowitz a.a.O. S. 404 und Hesiods Erga, Berlin 1928, S. 117.

84) fr. 160 Rz., vgl. Geffcken, Griech. Literaturgesch. I, Heidelberg 1926, S. 97.

85) Vgl. Schmid-Stählin I 1 S. 254.

86) Vgl. Hausrath, RE VI (1909) Sp. 1708 ff. s. v. Fabel.

Sieben Weisen⁸⁷⁾ erinnert zu werden, wo ähnliche Erscheinungen vorliegen wie in der allmählichen Ausformung des Homerbios. Auch auf die Freude der älteren Zeit an Rätselspielen aller Art sei hingewiesen, wie sie ja ebenfalls in unserem Certamen mehrfach zutage tritt⁸⁸⁾.

Und doch behält Nietzsche in gewissem Sinne recht. Er war der erste, der die Frage nach der ursprünglichen inneren Funktion der einzelnen Teile des Certamens stellte und damit den Weg für eine vertiefte Quellenanalyse dieser Schrift wies, die sich nicht bloß oberflächlich an die miteinander kompilierten Fakten und deren Widersprüche, sondern an die in ihrer Anordnung zum Ausdruck kommenden, hinter ihnen stehenden Intentionen und Motive hält. Es ist oben versucht worden, auf diesem Wege eine deutlichere Vorstellung von den verschiedenen Quellen und der Eigenart des uns überlieferten Certamens zu gewinnen, wobei sich für den Wettkampf selbst und den ihm folgenden Bericht vom Tode der beiden Dichter das Motiv der Improvisation als herrschender Gedanke ergab. Die Trümmerhaftigkeit unserer Überlieferung, unsere mangelnde Kenntnis der voralkidamantischen Form der Wettkampferzählung gestatten es uns nicht mehr zu entscheiden, ob dieses den Agon beherrschende Motiv bereits vor Alkidamas explizite eine Rolle spielte und von ihm dann bereitwillig aufgegriffen und ausgestaltet oder überhaupt erst durch ihn in sie eingeführt wurde. Grundsätzlich läßt sich jedoch bei aller Vorsicht soviel sagen, daß die Vorstufen der alkidamantischen Agon-Erzählung im Bereich alter, schon früh anekdotisch durchgesetzter Volksüberlieferung liegen. Indem aber Alkidamas, auf altem Erzählgut aufbauend, den Agon und die weiteren Schicksale Hesiods und Homers unter den zentralen Gedanken der Improvisation stellte, formte er die Erzählung gleichsam neu als ein amüsanter Analogon seiner rhetorischen Theorie von der Bedeutung des *αὐτοσχεδιαστικὸς λόγος*, die in ihr ihren spielerischen Ausdruck fand.

Bonn

Ernst Vogt

87) Vgl. Barkowski, RE II A (1923) s. v. Sieben Weise Sp. 2242; schön zu verfolgen ist das Wuchern der Legende in Bruno Snells Büchlein *Leben und Meinungen der Sieben Weisen*, 3. Aufl., München 1952; vgl. auch Snell, *Zur Geschichte vom Gastmahl der Sieben Weisen*, Thesaurismata, Festschrift für Ida Kapp, München 1954, S. 105 ff., vor allem S. 111.

88) Vgl. dazu K. Ohlert, *Rätsel und Gesellschaftsspiele der alten Griechen*, Berlin 1886, 2. Aufl. 1912; W. Schultz, RE I A (1920) s. v. Rätsel; Schadewaldt, *Legende* S. 61 ff.